Abhandlungen

und

Versuche

geburtshilflichen Inhalts.

Von

L. J. Boer.

Dritter Theil.

Wien,
bey Christian Friedrich Wappler,
1793.

An den Leser.

Wenn ich im gemeinen Autortone beginnen wollte, so würde ich sagen, die gute und rasche Aufname der zwey ersten Theile meiner Schriften haben mich bewogen, den gegenwärtigen dritten unter die Presse zu geben. Allein die Sache verhält sich nicht so; denn der zweyte Theil ist voriges Jahr, wegen untergelaufener Hinderniße, für

Deutschland überhaupt gar nicht in Handel gebracht worden.

Vortheilhafter in Hinsicht auf Absatz, und doch ungleich weniger mühsam würde es seyn, wenn ich tausendmal gedruckte Dinge, wahr oder unwahr, in eine willkührliche Reihe von Paragraphen sezte, und so angehende Geburtshelfer und Hebammen mit einem neuen Schulbüchlein in Groß-Folium oder in Duodezformat regalirte; ich denke aber, daß diese piraktische Methode, sich zum Schriftsteller zu machen, für einen gesezten Mann unanständig sey. Wer nicht blos zum Vergnügen, sondern zur Belehrung schreibt, muß entweder neue Wahrheiten vortragen, schon bekännte in der Ausübung

an-

anwendbar machen, oder das, was zweifelhaft ist erläutern, oder das Falsche gründlich widerlegen.

Alles das ist ohne Versuche und Beobachtungen dessen, was in der Natur geschieht und nicht geschieht, unmöglich. Versuche aber und Erfahrungen brauchen Zeit, Verwendung und Geduld; und die daraus geschöpften Kenntnisse müssen nothwendig sparsamer gesäet seyn, als blosse Fantasien, und geborgte Meinungen vom Lesen und Sagenhören, ohne Prüfung und Unterschied zu Papier gebracht.

Wer also in einem Autor der neuen Wahrheiten nach Dutzenden sucht, und sein

Buch nach der Aussenseite und dem Volum beurtheilt, gibt zu erkennen, daß er selbst der Wahrheit nie nachgespürt habe. Die Macht des menschlichen Verstandes, sich Hypothesen zu denken, geht an das unendliche; das Vermögen aber die Wahrheit aus der Natur zu erheben, ist enge beschränkt.

Fast in jedem der in diesem Theile enthaltenen Artikel stosse ich an eine veraltete Lieblingsmeinung; und doch ist es eine eben so undankbare Sache, Leute im Wahne, wie im Schlaf zu stöhren. Man sey aber so gütig zu bedenken, daß ich fast blos Beobachtungen aufzeichne, und es meine Schuld nicht ist, wenn aus denselben erhellet, daß sich die Natur nicht nach Hypothesen richtet.

Es

Es ist schon das Schicksal auf ungegründete Meinungen gebauter Systeme, daß sie über kurz oder spät zusammen fallen; Sätze hingegen aus Thatsachen und Ereignissen erhoben, sind unveränderlich, und die Zeit wird ihr Bürge.

Ich habe für schicklich erachtet, aus den praktischen Aufsätzen hier folgende einrücken zu lassen.

1) Ueber die Gelbsucht neugeborner Kinder, und die Art sie zu heilen.

2) Wie der Kopf meistens zur Geburt eintritt.

3) Von der Behandlung jener Geburten, wobey das Kind mit dem Gesichte vorankömmt.

4) Praktische Bemerkungen über diejenigen Geburten, wobey das Kind mit dem Hintern, den Knieen, oder den Füssen kömmt.

5) Gedanken über Kaiserschnitt und Enthirnung des Kindes im Mutterleibe.

6) Aphorismen vermischten praktischen Inhalts.

7) Von der Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter.

8)

8) Chimische Untersuchung der Feuchtigkeit, welche aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber verstorbenen Kranken genommen wurde.

9) Jährliche Uebersicht der Vorfallenheiten an der praktischen Schule der Geburtshilfe vom September 1791 bis September 1792; nebst Beschreibung eines Instruments zur Verbindung der Gebärmutter.

In Betreff der Einrichtung dieser Aufsätze, so finde ich nichts weiter darüber zu erinnern; ich liefre sie so gut als ich konnte, und Zeit und Umstände es erlaubten. Der Unbefangene wird sie lesen, prüfen,

und billig beurtheilen. Andere werden sie nicht lesen, aber um so mehr dawider lärmen.

Geschrieben an der praktischen Schule der Geburtshilfe zu Wien, im November 1792.

Boer, Professor.

Ueber die
Gelbsucht
neugeborner Kinder.

— — Oportet itaque, ubi aliquid non respondet, non tanti putare auctorem, quanti aegrum, et experiri aliud atque aliud.

CELS. Lib. III.

Ueber die Gelbsucht neugeborner Kinder.

Nicht selten bekommen Kinder einige Tage nach ihrer Geburt die Gelbsucht; ihr Fleisch wird dabey weicher und schlapper als es vorher war, und sie leiden insgemein an einem schleimichten braungrünen Durchfall.

Kinder, deren Haut gleich oder bald nach der Geburt eine mehr als gewöhnlich dunkelrothe Farbe annimmt, werden am gewöhnlichsten mit dieser Krankheit befallen. Es scheint also, daß der Grund der Krankheit zum Theil mit im Hautgewebe selbst liege, und diejenigen Ursachen, welche man von derselben anzugeben pflegt, zwar öfter sich zugleich einfinden mögen, daß sie aber

dem

dem ungeachtet nicht so geartet, so wesentlich zum Zustande gehörig seyn, um den Arzt zu vermögen, seinen Kurplan einzig, oder nur hauptsächlich wider sie einzurichten.

Die meisten Praktiker halten die nicht vollkommen geschehende Entleerung des Mekoniums und andern Unrathes aus den Gedärmen, und die dadurch gestörte Gallenaussonderung in den Darmkanal für die Ursache der Gelbsucht neugeborner Kinder. Zufolge dieser Voraussetzung verordnen sie sowohl zur Vorbeugung, als Hebung dieses Zustandes auflösende und abführende Medikamente meistens aus Seife, Rhabarber und Manna. So nützlich diese Mittel zu Anfange der Krankheit sind, so schädlich werden sie, wenn man sich in den Kopf setzt, bey nicht bald nach dem Gebrauch derselben wie von selbst weichender gelben Farbe des Kindes die ganze Kur damit vollenden zu wollen.

Während den Jahren, als ich Wundarzt am hiesigen Findling- und Waisenhause war, habe ich sehr viele an der Gelbsucht gestorbene Kinder geöffnet; ich fand aber nie oder doch nur höchst selten, daß die Gallengänge zwischen Leber und Gedärmen irgendwo wären verstopft

ge-

gewesen. Der ganze Darmkanal war durch Laxiren und Clystieren gar fleißig ausgereiniget; dem ungeachtet fand ich die Gallenblase immer sehr ausgedehnt und voll von einem aufgelösten wässerigten, oder einem dicken und schwarzbraunen Gallenstoffe, indeß die Leber selbst selten vom natürlichen Zustande abzuweichen schien.

Als mir darauf nach Zurückkunft von meinen Reisen die praktische Schule der Geburtshilfe anvertraut wurde, hatte ich nicht selten wieder das Misvergnügen, die vollkommensten und gesundesten Kinder einige Zeit nach der Geburt in die Gelbsucht verfallen zu sehen, obwohl kein äusserliches, noch innerliches Mittel unversucht blieb, das insgemein gegen diese Krankheit anempfohlen wird. Der seltene gute Erfolg auf den Gebrauch innerlicher Medikamente, von welch immer einer Gattung, war die Ursache, daß ich endlich anfieng, sie diesen kleinen und zarten Geschöpfen nur äusserst sparsam geben zu lassen. Seitdem werden überhaupt ohne Vergleich weniger Kinder krank, und wenn sie die Gelbsucht bekommen, so ist sie gefahrlos, insgemein nicht von langer Dauer, und weicht auf blos äusserliche Behandlung.

Und in der That, wenn man betrachtet, wie äusserst fein und noch fast ganz gelatinös das Gewebe der Eingeweide bey einem neugebornen Menschengeschöpfe ist, und dabey die Länge und die vielen Konvolutionen seines Gedärmkanals in Erwägung zieht, so wird man nicht verkennen, daß mit innerlichen Arzneyen wenig auszurichten sey, indem Medikamente in grosser Menge dargereicht, durch ihr Volum und Gewicht, mächtig wirksame und alterirende Mittel hingegen durch den starken Reitz, welchen sie verursachen, nothwendig in einem so zarten Körper schädlich werden müssen.

So unwirksam und nachtheilig unter dergleichen Umständen oftmals innerliche Medikamente sind, so zuverlässig kann man Hilfe von äusserlichen Mitteln erwarten; Von Clistieren, vom Baden in kaltem Wasser, vom elektrischen Bade, und von den Einreibungen des Unterleibes mit einer erweichendflüchtigen Salbe.

Der kalten Bäder bedient man sich folgendermassen: Das Kind wird die erstern Male zehn, zwölf Minuten lang in ein Becken voll Wasser gelegt, wobey man

ihm

ihm den Kopf so unterstüzt hält, daß das Wasser nicht in Mund und Nase kommen kann. Zu dem ersten Bade darf das Wasser nur so kalt seyn, daß es einer feinern Hand weder das Gefühl von Wärme noch Kälte eindrückt. Nach und nach bedient man sich eines kältern Wassers, und das Kind kann auch immer einige Minuten länger darinn gelassen werden.

Ich verordne insgemein dergleichen Bäder Frühe und Abends eines. Ist das Kind aus dem Wasser genommen, so wird es in gewärmte Tücher eingeschlagen, und ihm beyläufig eine halbe Stunde darnach der Bauch mit der flüchtigen Salbe eingerieben. In Betreff der Clistiere läßt sich nichts allgemeines bestimmen; es kömmt hierinnfalls auf die Leibesöffnungen an, wie sie abgehn und wie sie gefärbt sind. Beym Gebrauche der kalten Bäder ist es selten nöthig, viele Clistiere beyzubringen, indem das kalte Wasser meistens einen ungemein guten Einfluß auf die Verrichtungen des Darmkanals wirkt.

Sollte auf den Gebrauch der bisher angeführten Mittel die gelbe Farbe der Haut nicht in ein gesünderes

Inkarnat übergehn, was jedoch meistens geschieht, so wird die Heilung fast immer durch das Elektrisiren beschleuniget. Man legt nämlich das Kind auf ein Isolirbrett, bringt es mit dem Konduktor in Verbindung, und läßt so einige Minuten lang Elektrizität in dasselbe strömen. Man wiederholt diese Operation einige Tage nacheinander, und mit den obigen Mitteln wird mitunter auch fortgefahren. Aber alle diese Mittel können zu nichts helfen, wenn dem Kinde der Leib stark eingewickelt, und ihm nicht die meiste Zeit freye Bewegung der Glieder gelassen wird. Mit Vermeidung dieser unschicklichen Mißbräuche, als so vieler Gelegenheitsursachen ihrer Krankheiten, werden Kinder leicht von der Gelbsucht befreyt, wenn anders die Krankheit auf irgend eine Weise zu heilen ist. Es giebt aber Gelbsuchten, die man nicht heilen kann, das sind jene, wo die Krankheit in einem organischen Fehler liegt, oder in einer mechanischen Abartung eines Theiles, oder in einer unauflösbaren Konkretion.

Wie der Kopf des Kindes
sich insgemein
zur natürlichen Geburt stellt.

I.

Wie der Kopf des Kindes

sich insgemein

zur natürlichen Geburt stellt.

Fast nehme ich Anstand, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts erst noch zu schreiben, wie nach dem gemeinen Laufe der Natur der Kopf des Kindes zur Geburt eintrette; man werfe aber einen Blick in manche unserer Schul- und andere Bücher, und urtheile, ob es nicht nothwendig sey, in diesem Betreff auffallend irrige Lehren, nach welchen die ganze Geburtshilfe verkehrt, und der Natur straks entgegen gesetzt wird, faßlich zu widerlegen.

Unter Eintretten des Kopfes versteht man in der Entbindungskunst die Lage und die Vorschreitung desselben in jener ersten Periode der Gebärung, unter welcher er durch den Eingang in die Höhle des Beckens herabbefördert wird. Hierbei befindet sich der Kopf auf und in dem Eingange in einer solchen Richtung, daß das Gesicht gegen eines, und das Hinterhaupt gegen das andere Darmbein steht, entweder vollkommen, oder so, daß die Pfeilnath mit einem der obern schiefen Durchmesser als parallel laufend angesehen werden kann. Meistens findet man das Gesicht gegen die rechte Seite gekehrt; seltner gegen die linke; fast niemals aber tritt der Kopf so ein, daß er mit dem Gesicht nach dem Vorberg des heiligen Beins, und mit dem Hinterhaupte gegen die Schambeine stehe, ausser vielleicht in einem ganz ungewöhnlich formirten Becken, oder wenn das Kind ausserordentlich klein ist.

Ungeachtet dieses ewigen, schon längst von den Alten bemerkten Herganges, bey der natürlichen und möglichst leichten Gebärung giebt es doch noch heut zu Tage viele Geburtshelfer, welche darüber nicht nur keine vollkommene, sondern ganz entgegengesetzte und äusserst fal-

falsche Ideen haben, indem sie behaupten, der Kopf des Kindes stelle sich bei der natürlichen Geburt also in den Eingang, daß das Gesicht nach dem Vorberge des Heiligenbeins, und das Hinterhaupt an den Schambeinen stehe.

Es ist befremdend, daß Herr Stein das Widernatürliche dieser Sätze vorgeschmekt, und dessen ungeachtet sich mit der Spitze des Fingers nicht des Natürlichen überzeugt habe. „Betrachtet man, sagt er unter andern, das Verhältniß, worinnen der Kopf beim natürlichen Durchgange durch das Becken selbst steht, so scheint es, als ob der Kopf sich mit seinen Durchmessern fast unschicklich zu den Durchmessern des Beckens verhalte; denn es stellt sich der Kopf mit seinem grossen Durchmesser in den kleinen Durchmesser des Beckens, und der kleine Durchmesser des Kopfes liegt folglich in dem grossen Durchmesser des Beckens; mithin ist scheinbarer Weise freylich kein so vortheilhaftes Verhältniß zwischen dem Kopfe und dem Becken, als wenn der Kopf quer durch dasselbe gienge. Aber es ist zu merken, daß der grosse Durchmesser des Kopfes, in vorerwähnter Lage, während dem Durchgange durch das Becken

in viel mittlere, schiefe, und also kleinere Durchmesser, nach welchem er unter der natürlichen Geburt, gleichsam in einem Stücke eines Zirkelbogens sich entwickelt, zerfalle, und den Durchgang solchergestalt möglich mache."

Wie mühsam und schleppend es doch ist, unrichtigen Begriffen einen Schein von Richtigkeit zu geben! Die Natur braucht dieser ganzen Apologie und alle der Umschweife nicht; sie geht nicht so unschicklich zu Werke, wie man ihr zumuthet, sondern stellt geradewegs den grossen Durchmesser vom Kopfe des Kindes in den grossen oder auch in den schiefen Durchmesser des Einganges, und adaptirt so fort immer die Zirkumferenzen des Kopfes zu den ähnlichen Zirkumferenzen des Beckens.

Noch viele andere Autoren, welche seit Herrn Stein in unserem Vaterlande erschienen, und sich eines Plagiats an ihm schuldig gemacht haben, sind ganz natürlich in dem nämlichen Wahne; es war billig, mit so manchem Guten auch das Schlechte abzuschreiben.

Es

So grosse Achtung ich übrigens für die sonstigen Verdienste dieser vortreflichen Männer hege, so kann ich doch nicht umhin, zu bemerken, daß sie in diesen Betreff, und in allen daraus auf die Praktik gezogenen Folgen glatterdings das Gegentheil von dem lehren, was in der Natur vorgeht. Zum Glücke, daß die meisten Hebammen und, wie es scheint, auch manche Geburtshelfer beym Untersuchen sich nicht genau auskennen, und begnügt sind, ganz einfächlig den Kopf zu fühlen, ohne sich weiter zu bekümmern, in welcher Richtung er stehe; sonst müßten sie, wenigstens der gegebenen Vorschriften zufolge, alle natürliche leichte Geburten zu widernatürlichen machen, und umgekehrt die minder leichten und aussergewöhnlichen für ganz natürliche halten.

Durch die fortdauernden Wehen wird der Kopf mit dem Kinne auf die Brust gestüzt allmählig vom Eingang in die Höhle des Beckens befördert. Während dem als derselbe vorrückt, dreht er sich zugleich so, daß wenn er endlich in der Kavität des Beckens steht, und bald zum Durchgange bereit ist, das Gesicht mehr oder weniger gegen die Aushölung des Heiligenbeins sieht, und das Hinterhaupt nach Verhältniß unter den Scham-

beinen sich befindet. In diesem Zeitpunkt der Gebährung aber tritt der Kopf nicht ein, sondern er tritt aus.

Zum Schlusse dieses Aufsatzes bitte ich folgende Zeilen wohl zu beherzigen; sie sind das Resultat von vielen hundert ex professo beobachteten Kopfgeburten. Der Kopf des Kindes, und überhaupt das Kind in allen Lagen, in welchen es natürlich aus dem Becken kömmt, wird in einer zusammengesetzten Bewegung durch dasselbe gedrängt, ohne Vergleich langsamer, sonst aber fast, wie eine Kugel aus einem gezogenen Rohr, und so zwar, daß es während seines Umdrehens eine spiral-Linie, und im Fortschreiten einen beträchtlichen Theil beynahe eines Zirkels beschreibt.

Eine Menge praktischer Vortheile und nützlicher Induktionen in Hinsicht auf die natürliche sowohl als künstliche Entbindung lassen sich aus diesem Satze ableiten. Der denkende und methodische Geburtshelfer wird sie selbst auffinden; dem Nichtdenker und Routinisten würden sie unnütze seyn, wenn man sie ihm wirklich vorlegte.

II.

Von der Behandlung derjenigen Geburten, wobey das Kind mit dem Gesichte vorankömmt.

Nach dem zu urtheilen, was allgemein von den Gesichtsgeburten vorgetragen wird, sollte man glauben, daß diese Niederkunften, wenn sie der Natur überlassen werden, der Mutter ausserordentlich viel Mühe kosten, daß sie selten ohne äusserliche Hilfe vorübergehn, und wenn sie endlich von der Natur zu Ende gebracht werden,

doch

doch fast immer für die Frucht nachtheilig ausschlagen müssen.

Zufolge dieser vorgefaßten Meinung räth man an, die Geburten mit dem Gesichte voraus der Natur insgemein nicht zu überlassen. Tritt das Gesicht so ein, daß die Stirne nach vorwärts und das Kinn nach rückwärts gegen den Vorberg des Heiligenbeins steht, oder umgekehrt, so soll man die Einrichtung mittels der Hand, oder wenn es nöthig, mit dem Hebel versuchen, um den Scheitel nach vorne zubringen, geht das aber nicht an, so müsse man zu Verhütung grosser Gefahren für Mutter und Kind ohne weiters die Wendung machen.

Noch weniger, sagt man, sind jene Geburten den Kräften der Mutter anzuvertrauen, wobey das Gesicht so zur Geburt sich stellt, daß die Stirne gegen die eine, und das Kinn gegen die andere Seite des Beckens gerichtet ist; indem solche Gebärungen, wenn anders das Kind nicht ausserordentlich klein ist, von der Natur nicht vollendet werden, denn wenn auch der Kopf vorrückt, so machen hernach doch die Achseln ein mächtiges Hinder-

niß,

niß, indem die eine davon an den Schamboinen und die andere am Vorberge des Heiligenbeins so fest aufstehen wird, daß die Geburt unmöglich erfolgen kann.

Es ist in der That äusserst befremdend, daß Leute, welche sich den Ton geben, alles zu wissen, was in der Natur geschieht und nicht geschieht, eben diejenigen sind, welche die Natur am wenigsten kennen, so gar da nicht kennen, wo man derselben doch in ihrem wunderbarsten Werke mit dem Finger nachspüren kann. In alle dem, was ich so eben aus ihren Schriften angeführt habe, schlägt wirklich eine Unwahrheit die andere.

Eigentlich machen Gesichtsgeburten nur eine seltnere Gattung natürlicher Gebährungen aus, die an sich etwas schwerer hergehen, als wenn dasselbe Kind mit dem Scheitel eingetretten wäre. Wie nun aber zuweilen die Gebärung nicht erfolgen kann, obgleich das Kind mit dem Scheitel vorankömmt, wenn nämlich ein Misverhältniß zwischen Becken und Kopf ist, oder die Wehen ausbleiben u. s. w. so geschieht dies auch zu Zeiten, wiewohl selten, mit den eigentlichen Gesichtsgeburten;

die

die denn unter solchen Umständen in die Kategorie schwerer Kopfgeburten gehören, und als solche mit Instrumenten zu endigen sind.

Dieses gilt überhaupt von allen eigentlichen Gesichtsgeburten, nämlich von solchen, wo das Gesicht vollkommen auf dem Eingang in das Becken steht; nicht aber von jenen, wo nur ein Theil des Gesichtes z. B. Mund und Kinn ursprünglich eintritt, oder wo der Hals in der Folge mehr hervorrückt, die Gesichtstheile hingegen zurückweichen. Dies sind aber viel mehr Hals-als Gesichtsgeburten, die allerdings, wenn die Frucht zeitig oder auch nur frühzeitig ist, je ehender je besser durch die Wendung zu Stand gebracht werden müssen.

Bey den eigentlichen Gesichtsgeburten, so wie bey jenen, welche in kurzem zu solchen sich formiren, geschieht der Hergang, das Gesicht mag vom Anfange stehen, wie es will, folgender massen: Im Eingange oder während der Kopf durch den Eingang passirt, kömmt die Stirne auf eine oder die andere Seite, und das Gesicht rückt weiter in das Becken, so, daß die Stirne sich nach und nach in die Krümmung des Heiligenbeins begibt. Wie das Gesicht

dem

dem Ausgang immer näher kömmt, so spreizt sich das Kinn unter den Schambeinen, und die Stirne und der Scheitel tretten über das Mittelfleisch. So ist meistentheils der Anfang, die Fortdauer und das Ende der Gesichtsgeburten.

Es ist eine theoretische Grille, zu glauben, daß die Kinder, welche mit dem Gesichte kommen, unter der Geburt absterben müssen, und zwar deshalb, weil bey ihnen der Rücklauf des Blutes vom Kopfe durch die Drosseladern gehemmt sey, ein Raisonement, daß die Erfahrung schon längst widerlegt hat. Bey Kindern, welche mit dem Gesichte kommen, formirt sich, wenn anders die Geburt nicht ausserordentlich leicht und geschwind geht, eine blaue und elastische Geschwulst im Gesichte, wie sich eine ähnliche Geschwulst am Scheitel oder am Hintern bildet, wenn die Kinder mit dem Scheitel oder dem Steise in die Welt treten. In jenem mit dem Scheitel voran, wird der Kopf von einer Ohrgegend zur andern, und in jenen, die mit dem Gesichte kommen, anfänglich von Seite zu Seite und in der Folge vom Kinne zum Scheitel zusammengedrückt. Uebrigens hat die Gesichtgeschwulst nicht mehr und nicht weniger auf sich als eine Scheitel-

oder Steisgeschwulst, es müßte denn nur seyn, daß sie sich leichter verzieht, als manche Scheitelgeschwulst.

Unter achtzig Gesichtsgeburten, welche seit einigen Jahren auf dem Gebärhause vorgekommen, und eigens beobachtet und aufgezeichnet wurden, sind nur viere, wobey die Kinder todt zur Welt kamen, und so viel würden beyläufig davon todt geboren worden seyn, wenn sie alle mit dem Scheitel eingetreten wären. Unter diesen Geburten war keine einzige, wobey die Mutter wegen der Gebärung nur den mindesten Nachtheil gehabt hätte; und alle wurden bis auf eine, ohne Rücksicht wie das Kind mit dem Gesichte eintrat, blos der Natur überlassen, ohne Einrichtung und ohne Wendung. Bey einer einzigen schien es mir endlich wegen Schwäche der Wehen und der Zweydeutigkeit der Zufälle rathsam, dieselbe mit der Zange zu vollenden, und auch dies geschah leicht und für Mutter und Kind vortheilhaft.

Diejenigen, welche dem gemeinen Brauch zufolge Gesichtsgeburten noch immer einrichten und wenden, belieben nur drey bezeugte Fälle nacheinander anzuführen, wobey durch ihre Kunsthandgriffe Mutter und Kind so

glück-

glücklich davon gekommen wären, wie es hier in so vielen Niederkunften geschah, und ohne Zweifel beyläufig nach dem nämlichen Verhältniß in Zukunft wieder geschehen wird.

III.

Praktische Bemerkungen über diejenigen Geburten, wobey das Kind mit dem Hintern, den Knieen, oder den Füssen kömmt.

Nach den Kopfgeburten sind die Steisgeburten, oder diejenigen, wobey das Kind mit dem Hintern vorankömmt, die öftesten, und auch die natürlichsten. Indessen muß doch die Natur immer mehr Kraft anwenden, sich der Frucht zu entledigen, wenn sie mit der Aftergegend eintritt, als es ihr Mühe kosten würde, wenn dieselbe Frucht gehörig mit dem Kopfe käme. Auch ist das Leben des Kindes bey einer Steisgeburt mehr in Gefahr; denn, weil der Kopf dabey am letzten hervorrückt, so muß er das Becken in der übelsten Richtung durchpassiren, nemlich mit dem Grunde, seinen dickesten und unbeugsamsten Theil voran.

Man

Man macht insgemein einen Unterschied zwischen diesen Geburten, und nennt einige vollkommen andere unvollkommen. Diese Benennungen haben in der That etwas Lächerliches an sich; es gibt keine unvollkommene Steisgeburt, so wie es im schlichten Verstande keinen unvollkommenen Hintern gibt. Tritt das Kind mit dem Steise gerad in die Mitte des Einganges, so muß es nothwendig den ganzen Hintern darbiethen; dieser besteht bekanntlich aus zwey Backen, mit dem After in der Mitte, und dies ist sodenn eine eigentliche natürliche Geburt mit der Aftergegend voraus. Findet sich aber der Steis nicht so ziemlich in der Mitte der obern Beckenöffnung, sondern seitwärts und schief, so tritt eigentlich, und im geburtshilflichen Verstande weder der Steis noch der Hintere ein, sondern es muß sich nothwendig ein anderer Theil, der unterste Rücken, oder ein Hüfte auf der Mitte des Einganges presentiren, und so ist denn für dermalen eine Hüft- oder untere Rückengeburt vorhanden. Zeigt sich nun kein Anschein, daß diese Lage des Kindes auf irgend eine Art, und in so ferne sich verbessern lasse, daß der nahe Steis mehr in die Mitte des Einganges gefödert, und die einstehende Hüfte weiter davon entfernt werde; so muß man dergleichen Gebur-

ten, wie alle übrige, wobey das Kind eine widernatürliche Lage hat, je eher, je besser durch die Wendung vollenden. — Wird aber in der Folge von der Natur mittels der Lage oder sonst auf eine Art anstatt der Hüfte oder des untersten Rückens der Hintere in den Eingang gebracht, so hat man itzt eine gemeine Steisgeburt vor sich, welche ohne weiters der Natur überlassen bleibt.

So unbedeutend der in der Theorie angenommene Unterschied von vollkommenen und unvollkommenen Steisgeburten ist, so nachtheilig in Hinsicht auf die darauf gegründete Behandlung ist die gewöhnliche Abtheilung dieser Geburten in natürliche und widernatürliche. Keine Steisgeburt ist wegen der Verschiedenheit, daß der Bauch des Kindes da oder dorthin gekehrt sey, widernatürlich; denn es geht immer auf eines hinaus, Bauch und Brust mögen auf eine oder die andere Seite der Mutter, nach vor oder rückwärts sich befinden. Diejenigen, welche wollen, daß man bey einem mit dem Steis, und mit den Bauch nach aufwärts oder seitwärts kommenden Kinde die Wendung machen soll, weil das erstere mit dem Kinne auf dem obern Schambeinrande, das

zwey-

zweyte mit den Achseln zwischen den Schambeinen und dem Vorberge des Heiligenbeins würde aufgehalten werden, scheinen nicht zu bemerken, daß schon zufolge der Lage und Beschaffenheit der Theile weder das Kinn noch die Achseln in eine so fürchterliche Klemme irgend im Becken gebracht werden, und müssen ignoriren, daß das Kind nie mit einem Theile in eben der Richtung zum Ausgang kömmt, in welcher Richtung es mit demselben eintrat. So kömmt ein Kind, welches mit dem Steise, Bauch und Füsse aufwärts gerichtet, im Eingange steht, mit Bauch und Füssen nach abwärts, wenn es durch den Ausgang passirt, und so umgekehrt.

Dies sind zwar noch nicht allgemein bekannte Wahrheiten, aber demungeachtet doch Wahrheiten, von welchen man sich mittels eines nicht stumpfen Fingers, mit ein Paar Augen, und etwas gesunden Menschenverstand fast täglich überzeugen kann. Uebel genug, daß solche beständige und wichtige Ereignisse in der Natur noch so neue sind, daß Manche vor lauter Weisheit sie paradox und lächerlich finden können.

Hält man für nothwendig, oder rathsam, zur Erleichterung des Gebärungsgeschäftes dem Steiſe und somit dem Rumpf des Kindes einige Drehung zu geben; so geschieht dies am füglichsten, und es ist noch Zeit genug dazu, wenn der Hintere bereits soweit vorgerückt ist, daß man Hand an denselben legen kann. Ist man indeß mit dem Gange solcher Geburten nicht sehr gut bekannt, so würde es oft für Mutter und Kind vortheilhafter seyn, wenn man sich mit der Richtung und Drehung des leztern nicht besonders geschäftig machte.

Wie es Geburten gibt, welche mit Instrumenten müssen vollendet werden, obwohl das Kind dabey mit dem Scheitel eintritt, so ereignet es sich auch bey Steisgeburten, daß man zu Zeiten die Entbindung mittels Werkzeuge verrichten muß, wenn nämlich das Becken sehr enge, oder das Kind über die Massen groß ist. Die Schwierigkeit bey solchen Gebärungen hängt aber nicht so wohl vom Hintern und den über den Bauch geschlagenen Schenkeln, als vom Kopfe des Kindes ab, denn der Hintere mit sammt den Schenkeln ist bey einem ungebornen Kinde im Umfange nicht so groß, und beynebst ei-

ner viel beträchtlicheren Zusammendrückung und Verkleinerung fähig, als der Kopf. Ueberhaupt, wo der Hintere nicht passirt, da kann der Kopf noch viel weniger durchgehn.

Diejenigen wissen also wirklich nicht, was sie thun, welche in dem Falle, wo das Becken etwas enge ist, und das Kind mit dem Steise kömmt, alsogleich die Füsse desselben suchen, in der Absicht, auf solche Art die Geburt für Mutter und Kind zu erleichtern, und geschwind zu Stande zu bringen. Es ist immer besser, daß man den Hintern so, wie er steht, vorrücken lasse, denn das gedoppelte Kind erweitert den Muttermund und die Mutterscheide, und bereitet den Weg für den nachfolgenden Kopf. Bringt man hingegen die Füsse vor der Zeit herunter, so geht die Erweiterung der Theile nicht so gut vor sich, und der Kopf wird schwer entbunden. Uebrigens können ja alle die Handgriffe, welche man allenfalls für nöthig erachtet, um das Kind vortheilhaft zu drehen, und zu entlösen, eben so wohl, und noch besser gemacht werden, wenn der Steis schon fast zum Ausgang gekommen, und das Kind gedoppelt ist. Ist es aber nur noch um die Herausbeförderung

des Kopfes zu thun, so entwickeln sich die Füsse nach genugsam vorgekommenen Steis noch zeitlich genug, und können also auch in dieser Hinsicht dem Geburtshelfer in seinen Operationen kein Hindernis verursachen.

Wenn eine Gebärende, bey welcher das Kind mit dem Hintern kömmt, zum Unglücke in ihren Geburtstheilen so enge beschaffen ist, daß der eintrettende Theil von der Kraft der Wehen nicht in das Becken, oder durch dasselbe befördert werden kann; so ist dies einer der übelsten Fälle, welche nur immer in der Geburtshilfe sich ereignen können. Denn hat man auch wirklich die Füsse mit vieler Mühe hervorgezogen, so bringt man doch das Kind kaum bis zur Brust, und der Kopf kann insgemein, so wie er ist, auf keine Weise weder mit den Händen noch mittels der Zange entbunden werden. In dieser äusserst mißlichen Lage wird die Zerstückung, wenn sie anders möglich, zur Nothwendigkeit; kann aber meistens, hauptsächlich, wenn der Fehler des Beckens an der obern Oeffnung ist, und der Kopf sehr hoch steht, nicht zum Vortheil der Gebärenden ausschlagen.

Ueber-

Ueberhaupt entlöst sich, auch bey jenen Steisgeburten, wobey zwischen Kopf und Becken kein Misverhältniß ist, der Kopf des Kindes zuweilen schwer. Dieser Umstand erfordert denn von Seite des Geburtshelfers oder der Hebamme viele praktische Einsicht und Geschicklichkeit; denn wenn die Geburt nicht zu rechter Zeit zu Ende gebracht, und die Nabelschnur irgendwo im Becken beträchtlich gedrückt wird, so stirbt insgemein das Kind ab, noch ehe es gelöst ist.

Dieser Umstand ist die Ursache, warum man von allen Zeiten die Steisgeburt und überhaupt alle Geburten, wobey das Kind mit den untern Theilen des Leibes zuerst kömmt, verabscheut hat. Einige Hebärzte des Alterthums hielten daher für rathsam, in dergleichen Geburten, so wie in allen jenen, wobey das Kind eine widernatürliche Lage hat, die Füsse vom Muttermunde hinweg, und den Kopf dahin zu bringen. Diese Methode wäre wirklich in und an sich selbst nicht zu verachten. Allein beynebst, daß ein solches Benehmen oftmals, wenigstens bey Steis- und Fußgeburten, unnöthig seyn würde, so ist die Sache auch noch in andern Rücksichten nicht thunlich, wenigstens würde sie in den meisten

Fällen für die Mutter und auch mittelbar für das Kind selbst nicht ohne Gefahr ausgeführt werden können.

Die Fuß- und Kniegeburten, es mag nun dabey ein solcher Theil allein, oder beyde Füsse, beyde Kniee, oder ein Knie und ein Fuß eintretten, richten sich in der Behandlung nach den Steisgeburten. Man läßt sie, wie sie sind, anfänglich und so lange keine gefährliche Umstände obwalten, der Natur über, der Bauch des Kindes mag nach welch immer einer Seite gekehrt seyn. Wird es übrigens nothwendig, einige Hand- oder Instrumentalhilfe dabey anzuwenden, so geschieht dies noch zeitlich genug, wenn das Kind bis fast zum After, oder bis auf den Kopf herausgekommen. Alles andere verhält sich im Wesentlichen, wie bey den Steisgeburten.

Ge-

Gedanken

über

Kaiserschnitt,

und

Enthirnung

der Frucht im Mutterleibe.

Quodcunque ſupra modum durum & vehemens; non tam in arte quam in artifice eſt.

Gedanken
über
Kaiserschnitt,
und
Enthirnung der Frucht im Mutterleibe.

Es gibt unter dem weiblichen Geschlechte Individuen, welche ein zum Gebärungsgeschäfte übel gestaltetes Becken haben. Bey manchen derselben ist die Mißstaltung nicht gar beträchtlich, und man kann im Falle der Noth den Kopf des Kindes, mit Wahrscheinlichkeit dabey das Kind am Leben zu erhalten, mittels der Zange oder des Hebels herausbefördern. Bey andern sind die Beckenöffnungen so enge, daß der Kopf nicht allein nicht lebendig, sondern auf keine Weise unzerstückt aus der Gebärmutter zu bringen ist. Seltner sind zum Glücke jene äusserst fehlerhafte Becken, bey welchen man wegen alla

zubeträchtlicher Enge nicht einmal die Zerstückung des Kindes unternehmen kann. Solcher Becken habe ich jedoch einige auf meinen Reisen gesehen. Auch traf ich erst vor einigen Tagen bey einer hochschwangern Frau, zu welcher ich gerufen ward, um sie zu untersuchen, ein so ungemein enges und verdrücktes Becken an, daß auch die Excerebration nicht Statt haben wird. Ich wünsche nichts sehnlicher, als mit dem Accouchement verschont zu bleiben.

Wenn eine mit so äusserst übler Beschaffenheit der harten Geburtstheile affizirte Person zu ihrem Unglücke schwanger wird, und das Kind so lange trägt, daß es auf keine der erst erwähnten Arten zur Welt kommen kann; so bleibt zur Erhaltung der Mutter, das Kind mag übrigens leben oder nicht leben, nichts anders übrig, als die Geburt durch den Bauch- und Mutterschnitt zu vollenden.

Ich denke, dies ist der einzige Fall, in welchem man wegen Enge des Beckens, abstrahirt von andern Umständen, den Kaiserschnitt mit Recht und Vernunft vorschlagen, und unternehmen kann. Wo immer aber das Becken noch weit genug ist, um das Kind mit Sicher-

heit

heit der Mutter zu zerstücken, und auf solche Art heraus-zubringen, da sollte man billig von dieser fürchterlichen und äusserst unsicheren Operation sich enthalten.

Wirklich scheint die Fertigkeit, mit welcher insgemein einige Geburtshelfer den Kaiserschnitt vorschlagen, nicht so wohl die Frucht gründlicher Sachkenntniß und reifer Ueberlegung, als einer übertriebenen kindischen Vorliebe für das Kind, und einer unmenschlichen und unerklärbaren Gleichgültigkeit für das Wohl und das Leben der Mutter zu seyn. Nach den Reden und Schriften solcher Entbinder zu schliessen, sollte man glauben, es habe nur gleich viel zu bedeuten, ob man einer Gebärenden eine Ader öffne, oder ihr Bauch und Gebärmutter einschneide. Wenn es indessen darauf ankömmt, daß sie dasjenige am Bette mit dem Messer ausführen sollen, was Sie am Schreibtische mit der Feder vorgeschrieben; so sind sie insgemein eines anderen Sinnes, und zeigen dadurch selbst, wie wenig ihre Vorschriften und Lehren in der Ausübung anwendbar seyn.

Nach meinem Erachten kömmt es bey Bestimmung, ob in diesem oder jenem Falle der Kaiserschnitt zu machen,

chen, auf verschiedene Betrachtungen an, welche alle gleich wichtig sind. Und zwar erstens läßt sich nicht mit Grunde geradeweg sagen, wenn z. B. das Becken nur $2\frac{1}{2}$ Zoll mißt, so ist der Kaiserschnitt angezeigt. Man muß hierbey in Erwägung ziehen, daß die Enge des Beckens, immer in relativem Verstande auf den Kopf des Kindes zu nehmen sey. Ich habe aber öfter beobachtet, daß der Kopf, wenn er anders von den gemeinen mittelmäßigen, und besonders, wenn er nebstbey aus sehr beweglichen und weichen Knochen zusammengesetzt ist, während seines Durchganges durch das enge Becken sich so verlängert, so vortheilhaft nach der Figur des Beckens konformirt, daß er im kleinen Diameter, von einer Seite zur anderen nicht zwey Linien über drittehalb Zoll maß, obwohl er nach überwundenem größten Hindernisse am Eingange eine gute Weile in der geräumigeren Kavität des Beckens gestanden, und also schon wieder Zeit gehabt hatte, in dieser Direktion sich zu vergrössern. Und Kinder mit dergleichen Köpfen werden unter ähnlichen Geburtsumständen insgemein noch lebendig zur Welt gebracht.

Man

Man kann indeß vor der Hand, besonders bey einem engen Becken, so wie sie am gewöhnlichsten vorkommen, die Grösse und Härte, die Kleinheit und Weichheit des Kopfes vom Kinde nicht genau ermessen, und also auch nicht vorhinein determiniren, daß derselbe nicht genug zusammendrückbar und configurabel sey, um wenigstens so tief in das Becken zu gedeihen, daß man ihn sonach noch mit der Zange oder sonst auf eine Art herausbringen könnte. Um über das Eventuelle solcher Geburtsumstände, wobey man nemlich zwischen Kaiserschnitt und Zerstückung des Kindes ursprünglich wählen kann, mit Prezision zu urtheilen, müßte man unter andern auch vorher wissen, wie sich die Wehen anlassen, ob sie anhaltend und kraftvoll seyn werden oder nicht. Hat man aber wirklich Ursache wegen Krankheit, oder Schwäche der Kreissenden die vortheilhafte Seite aller dieser Verhältnisse zu bezweifeln, so glaube ich, muß eben diese ungünstige Aussicht und das darauf gegründete Mißtrauen in die Kräfte der Natur, selbst als eine wesentliche Anzeige wider die Operation des Kaiserschnittes angesehen werden.

Auch läßt sich in einer lebenden Person, besonders bey instehender Gebärung, das Maas der Konjugata, so wie der meisten übrigen Beckenlinien auf keine Art

mit mathematischer Richtigkeit angeben, und der geschickteste Geburtshelfer wird es immer nur nach einem approximirten Beynahe bestimmen können. Wer sich dabey auf die bekannten Beckenmesser verläßt, findet sich getäuscht; am Geburtsbette taugen sie alle zu weiter nichts, als diejenigen in Verlegenheit zu setzen, welche sich derselben auf das Wort ihrer Erfinder bedienen. Sie sind eitles Spielwerk, in den Fällen, wo man ihrer eigentlich nöthig hätte, gar nicht anwendbar. Die besten Pelvimeters sind noch immer Finger und Hand; wer mit diesen die Weite der Geburtstheile nicht ziemlich nahe angeben kann, wird es mit Stäbchen und Zirkeln noch weniger vermögen.

Aber am wichtigsten aus allen ist unter diesen Umständen die Betrachtung, ob das Kind lebendig oder todt sey. Ohne Zweifel wird es niemand beyfallen, den gefährlichen Mutterschnitt zu unternehmen, wenn dasselbe todt ist, und auf irgend eine andere Art aus dem Leibe der Mutter vortheilhaft zu bringen wäre. Die Zeichen aber, daß das Kind im Mutterleibe lebendig oder todt sey, sind äusserst ungewiß; ich wenigstens kenne keine sichere, als die wahre deutliche Bewegung der Frucht und den Schlag der Nabelschnur, wenn sie zufällig vorliegt, und gefühlt werden kann.

In Betreff des ersten, so hört die Bewegung des Kindes, wenigstens die so deutliche, daß man sie von aussen wahrnehmen könnte, auf, so bald die eigentlichen Wehen einmal recht angefangen haben, besonders aber, wenn das Wasser abgeflossen, und die Gebärmutter schon um das Kind zusammengezogen ist. Auf die Aussage der Mütter ist sich auch wenig zu verlassen; oft wähnen sie noch unter der Geburt, sie fühlen die Bewegung des Kindes deutlich, und nach einer Stunde bringen sie es todt und faul zur Welt. Die Nabelschnur liegt bekannter massen selten vor, um so viel seltner findet man dieselbe, wenn das Becken ungewöhnlich enge ist. Aus dem Anfühlen der Scheitelgeschwulst läßt sich auch nichts sicheres angeben, da diese bey einer sehr fehlerhaften Beschaffenheit der obern Beckenöffnung sich niemals gehörig formirt, und man überhaupt unter solchen Umständen, aus ihrer Abwesenheit oder Gegenwart, aus ihrer Figur und Grösse, Härte und Schlappheit nichts mit Zuverlässigkeit schliessen kann. Auch Köpfe todter Kinder bilden übrigens eine Art wulstiger Erhabenheit der Integumente, wenn sie lange auf das Becken angedrückt werden.

Ueberhaupt sind alle Merkmale vom Leben und Tode des Kindes, welche am Kinde selbst wahrgenommen

werden müssen, äusserst unsicher und zweydeutig; jeder praktische Geburtshelfer muß es aus der Erfahrung wissen, daß man oft ein lebendiges Kind empfängt, wo man nach allen Umständen vermuthen mußte, daß es abgestorben sey; ein andermal findet man keine Ursache, am Leben des Kindes zu zweifeln, und doch kömmt es todt zur Welt und mit sichtbaren Merkmalen, daß es schon einige Zeit todt in der Mutter gelegen sey.

Bey so vielseitiger Ungewißheit aller Umstände sollte man billig den so gefährlichen Kaiserschnitt mit sehr vieler Behutsamkeit und Einschränkung in Vorschlag bringen, und erwägen, daß dadurch immer das etablirte und, so zu sagen, sichere Leben der Mutter gegen ein unsicheres, und eigentlich erst animalisch werdendes Leben der Frucht auf das Spiel gesetzt werde. Vor allen aber ist der äusserst seltene gute Erfolg dieser Operation in Betrachtung zu ziehen. Bekanntlich sterben im Durchschnitte unter vierzehn Weibern, an welchen sie vorgenommen wird, dreyzehn, und vermuthlich würde es sich bey einer genauen Untersuchung zeigen, daß auch dieses Verhältniß noch zu vortheilhaft angegeben sey. Ueberhaupt ist bey dem Kaiserschnitte ein bizarres Gerathewohl, welches jeden Geburtshelfer denselben verabscheuen machen muß: ich habe ihn von den geübtesten Entbindern und Wundärzten

unter den vortheilhaftesten Umständen machen gesehen, und die Operirten starben den dritten oder vierten Tag. Um dieselbe Zeit ward er von andern unter nicht so günstigen Anzeigen, auch vielleicht nicht auf die beste Weise unternommen, und die Patienten kamen davon.

Die so ganz unproportionirte Sterblichkeit der am Kaiserschnitt operirten Personen, meistentheils wegen der Erhaltung eines bloß am Leben vermutheten Kindes angerichtet, führt endlich noch auf eine andere Bemerkung von unbeschränkt entscheidender Wichtigkeit. Es kömmt nämlich darauf an zu bestimmen, in welchem Werthe das Leben der Mutter, und in welchem Werthe das Leben des Kindes stehe. Dieser Gegenstand muß, wie es scheint, aus einem zweyfachen Gesichtspunkte betrachtet werden. Für's erste ist der Werth in Anschlag zu bringen, welchen das Individuum selbst auf sein Leben setzt und setzen kann. Dieser Anschlag des Lebens ist nicht willkührlich, sondern nothwendig, und muß nach der Verschiedenheit des mehr und minder vollkommenen Körperbaues, der Stärke des Lebens, und des sinnlichen Gefühles, nach der Art und dem Bewußtseyn des Genusses vom Leben, nach der Furcht und dem Abscheu vor dem Tod, und nach der Grösse und der Dauer der Leiden, unter welchem derselbe herannaht, angesetzt wer-

den. In dieser Hinsicht findet sich wirklich das Leben des ungebornen Kindes — die Rede ist hier blos physischen Verstandes — zum Leben der Mutter ausser allem Verhältniße.

Der Werth, den die Gesellschaft auf das Leben eines Individuums setzt, ist ohne Zweifel bey weitem nicht derselbe, den das Individuum selbst darauflegt. In Hinsicht auf Erwachsene ist er nothwendig geringer; in Ansehung der Ungebornen und Neugebornen muß er nothwendig grösser seyn, weil diese das Leben selbst noch gar nicht appreciren können. Indeß muß doch im Falle einer wahren Kollision auch in den Augen der Gesellschaft das Leben der Mutter ungleich höher geschätzet werden, als das Leben ihres ungebornen Kindes, weil in der Reihe der Dinge die Mutter vor dem Kinde ist, und die Gesellschaft selbst aus gebornen und denkenden Menschen besteht, diesem aber im Ganzen schon aus dem Prinzip der Affinität und der Eigenliebe die Erhaltung eines ihnen ähnlichen Geschöpfes, das fühlt, denkt, und handelt, wie sie selbst, unmöglich von geringerer Bedeutung seyn kann, als die Fortdauer einer Frucht, welche noch nicht recht zu leben angefangen hat, nicht moralisch fühlt, nicht denkt, nicht handelt, und nicht unter ihre Gesellschaft gehört, so lange sie nicht zur Welt geboren

ist.

ist. Wenn einige aus ungerechten Privatabsichten, aus schändlicher Schmeicheley, oder unnatürlichem Interesse in besonderen Fällen entgegengesezte Grundsätze aufgestellt haben, und unmenschlich genug sind, ihre Lehren im allgemeinen gelten machen zu wollen, so werden sie doch die laute Stimme der Natur, des einzigen bewährten Organs, ob etwas billig oder unbillig sey, stäts wider sich haben. Ueber den Tod eines ungebornen und neugebornen Kindes trauert selten jemand anders, als höchstens Mutter und Vater; über den Tod einer Mutter bezeigen alle Leidwesen, die sie gekannt haben. Dieses auf den innern Werth des Lebens beruhende Gefühl, welches den Antheil bestimmt, welchen wir an dem Leben anderer überhaupt nehmen, erstreckt sich in uns so gar auch auf andere Geschöpfe, vom Insekte an bis zum vollkommenen Thiere.

Allein setze man auch, das Kind werde durch den Kaiserschnitt mit Gefahr, und wie es am öftesten geschieht, mit Aufopferung der Mutter lebendig zur Welt gebracht; wie geringe ist erst noch hernach die Wahrscheinlichkeit, daß es fortleben werde; wie viele Krankheiten und Gefahren hat es zu überstehen, bis es nicht mehr unmündig, nicht mehr Kind, bis es Jüngling oder

Mädchen ist, Mann oder Weib, Vater oder Mutter wird!

Aus allen dem läßt sich leicht ermessen, daß eigentlich das Leben der Mutter und des Kindes nicht so oft collidiren, als sie durch übel verstandene Grundsätze in eine anscheinende Kollision gesetzt werden. Denn ist das Becken wirklich so enge, daß im äussersten Falle auch die Zerstückuug des Kindes nicht unternommen werden kann, so bleibt ohnehin der Mutter nur die traurige Wahl, entweder zu Grunde zu gehen, oder auf gerathewohl den Kaiserschnitt machen zu lassen, das Kind mag leben oder nicht. Findet sich aber das Becken noch weit genug, daß nöthigen Falls die Zerstückung der Frucht thunlich wäre, so läßt man die Geburt fortangehn, und wartet ab, was Zeit und Natur vermögen. Werden die Umstände so ungünstig, daß von der Natur nichts mehr zum Behufe der Gebärung zu erwarten ist, und ein längeres Zaudern die Mutter in Gefahr setzen würde, so muß man die Entbindung mit der Zange zu vollenden suchen, wenn anders der Kopf genugsam vorliegt, und man nicht vor der Hand die Unmöglichkeit einsieht, das schwere Geschäft mittels dieses Werkzeuges zu Stande zu bringen. Zeigt sich diese Unmöglichkeit, so bleibt nichts anders übrig, als die Ent-

hirnung oder Zerstückung der Frucht, so bald keine wirkliche und deutliche Zeichen vorhanden, daß sie noch am Leben sey.

Die englischen Geburtshelfer sind im Punkte der Enthirnung nicht so schüchtern und bedächtlich, wie die französischen und deutschen, hingegen erhalten sie auch mehrere Mütter, als diese. Zwar mögen sie zuweilen etwas voreilig damit seyn; allein sie verursachen doch zuverlässig mit ihrer Entschlossenheit nicht so viel Nachtheil, wie andere Hebärzte durch übertriebene Zärteley, und alle die hundert vorläufige Bedenklichkeiten und unnütze Versuche, wonach insgemein die Enthirnung auch nicht mehr gut ausschlagen kann.

Ich bin übrigens weit entfernt, die Zerstückung anzurathen, oder selbst zu unternehmen, so lange noch wirkliche Zeichen vorhanden, daß das Kind am Leben sey. Aber diejenigen treiben doch auch unstreitig die Sache zu weit, welche die Enthirnung der Frucht nicht eher gestatten wollen, als bis sie dieselbe aus dem Leibe der Mutter herausfaulen sehn. Während dem sie sich so ängstlich um das unschuldige Kind gebährden, scheinen sie zu vergessen, daß das Kind auch eine Mutter habe, die Entzündung und Fäulniß endlich auch ergreifen; und daß es eigentlich zweyerley Arten von Beraubung des

Lebens gebe, eine, wo man das Leben thätig nimmt, und eine andere, wo man es nicht rettet, wenn man's retten könnte. Beyde Arten unterscheiden sich von einander nur darinne, daß die leztere meistentheils grausamer ist, als die erste.

Wenn die Zerstückung nicht zu spät, und mit Mäßigung und Geschicklichkeit gemacht wird, wenn die Gebärende nicht schon sehr abgemattet, und sonst von keiner innerlichen allgemeinen oder örtlichen Krankheit der Geburtstheile befallen ist, so hat die Operation insgemein einen guten Erfolg. In Betreff der dazu gebräuchlichen Instrumente, so gibt es deren eine schreckliche Menge; ich bediene mich indeß zur ganzen Operation nur Zweyer, eines Perforatoriums und einer kleinen Zange mit verborgenen Zähnen, beyde nach meiner Angabe. Ich habe mit den Hakken, und allen den verschiedenen Tire-têtes nie zurecht kommen können, und sehe sie sämtlich für eben so gefährliche als unbehülfliche Werkzeuge an, deren man sich zu der leidenden Mutter und zu seiner eigenen Sicherheit niemals mehr bedienen sollte.

Apho-

Aphorismen

vermischten praktischen Inhalts.

Aphorismen

vermischten praktischen Inhalts.

I.

Es ist immer unangenehm, und zu Zeiten in der That von übler Bedeutung, wenn bey Schwangern das Kindswasser vor der Zeit und schleichend abgeht.

II.

Es ist besser, daß das Wasser bey der Gebärung lange steht, als daß es frühzeitig ablaufe, und man fehlt, so lange keine sehr gefährliche Umstände eintreten, nicht so leicht dadurch, daß man die Häute nicht sprengt, als dadurch, daß man sie sprengt.

III.

Wenn die Wehen schwach und sehr selten sind, so werden sie meistentheils stärker und kommen häufiger, wenn die Kreissende sich auf die Seite legt.

Die

IV.

Die natürlichste und beste Entbindungsart ist, daß die Gebärende vollkommen zur linken Seite liege, den Hintern gegen den Rand des Bettes gekehrt, und die Kniee gegen den Bauch gezogen.

V.

Da die Geburtslippen und das Mittelfleisch nicht unendlich ausdehnbar sind, und der Kopf des Kindes im Umfange oft größer ist, als der mögliche Umfang der äusserlichen weichen Geburtstheile, so müssen nothwendig zuweilen Einrisse in diese Theile geschehn. Oft aber liegt die Ursache solcher Zerreissungen in der Ungestümmheit der Gebärenden, in der Heftigkeit, mit welcher sie die Wehen verarbeitet, oder in der Art, wie sie bey der Geburt bedienet wird.

VI.

Bey Personen, welche ein ausgetragenes zeitiges Kind gebären, ein tiefes gewölbtes Heiligenbein und einen breiten Damm haben, ist meistentheils einige Zerreissung des Mittelfleisches unvermeidlich.

VII.

Eine gute Lage hilft zur Vermeidung eines Risses in das Mittelfleisch; eine üble Lage befördert die

Zer-

Zerreissung. Die Hauptsache aber, um eine Zerreissung zu verhüten, besteht darinnen, daß man die letztern Geburtswehen wohl zu menagiren wisse.

VIII.

Wenn bey einer Kindbetterinn die Brüste sich nicht mit Milch füllen wollen, so schlage man ihr gewärmte Tücher über, und lasse sie die meiste Zeit auf der Seite liegen.

IX.

Wenn einer Kindbetterinn, welche nicht stillt, die Brüste sehr anschwellen, und die Milch nicht ausfließt, so reibe man ihr öfters die Warzen mit einem in Thee oder warmes Wasser getauchten Finger; oder besser, sie reibe sich dieselben selbst mit ihrem Speichel, halte sich die Brust warm, liege meistens auf der Seite, und die Milch wird ausfliessen.

X.

Von allen innerlichen Arzneyen hilft keine so mächtig wider die Entzündung der Brüste von zu vieler und zäher Milch, als der Salpeter. Er muß aber bey Neuentbundenen in mäßiger Dosis gegeben werden.

XI.

Je eher Kinder nach der Geburt an die Brust gelegt werden, desto besser ist es für die Mutter und das Kind; denn ist schon Milch in den Brüsten, so zieht das Kind sie aus, ehe die Brüste noch zu sehr davon anschwellen; dem Kinde dient dies zur Gesundheit, und die Mutter empfindet eine Wohlthat dabey. Ist noch keine Milch eingelaufen, so geschieht es auf den angenehmen Reiz vom Saugen. Auf solche Art wird die Milch allmählig weggetrunken, oder läuft zum Theil aus, und die Mutter bleibt insgemein Schmerzen- und Fieberfrey.

XII.

Neugeborne Kinder, wenn sie einige Tage krank sind, und viel medizinirt werden, bekommen meistentheils Schwämmchen im Munde. Selten aber werden sie damit befallen, wenn man ihnen wenig innerliche Arzneyen giebt.

XIII.

Haben sich Kinder übrigens wohl befunden, und es stossen ihnen unvermuthet Schwämmchen an der Zunge und den Lippen auf; so ist es ein Zeichen, daß sie mit Wasser genährt werden, oder daß sie am Schluzzer saugen; daß ihnen der Mund oft und rohe ausgewischt werde,

oder

oder daß sie nebst der Mutter- oder Ammenmilch noch andere Nahrung bekommen.

XIV.

Frühzeitige und schwächliche Kinder, wenn sie in eine Krankheit verfallen, halten dieselbe insgemein länger aus, und sterben später daran, als zeitige und starke, wenn sie dieselbe Krankheit bekommen.

XV.

Kleine Kinder, welche lange einen kolliquativen Durchfall haben, verbreiten einen unerträglicheren Gestank um sich, als selbst erwachsene an Diarrhöe und Faulfieber Kranke. Dem ungeachtet können sie länger als Erwachsene in diesem Zustande fortleben.

XVI.

Gebärende, welche unter der Geburt einen ungewöhnlich langsamen und seltenen Puls haben, gebären mühselig. Gegen Ende und nach der Geburt fiebern sie, mit geschwindem Pulse. Die Gebärmutter und der ganze Unterleib sind ihnen aufgelaufen und schmerzhaft. Was man auch immer anwendet, so schlägt sich der Brand dazu, oder er ist meistens schon gegenwärtig. Dergleichen Kranke sterben in sehr kurzer Zeit.

XVII.

Gebährende, welche irgendwo in der Brusthöhle widernatürlich Wasser haben, sterben an Zuckungen während oder bald nach der Entbindung.

XVIII.

Wenn eine Kindbetterinn von Fieberkälte befallen wird, und der in der darauf folgenden Hitze ausbrechende Schweis erleichtert sie; wenn ihr die Brüste mehr anschwellen, oder die Kindbettreinigung darnach gut abfließt; so war der Fieberanfall der Natur wohlthätig. Wenn aber von alle dem nichts geschieht, so kann der Umstand bedenklich werden, und meistens wird er es.

XIX.

Dicke, dem Ansehen nach starke Personen werden im Kindbette leicht krank; und wenn sie erkranken, so sind sie schwerer zu heilen, als andere von einer magern und feinern Leibesbeschaffenheit.

XX.

Entzündungen der Gedärme und des Bauchfells bey Kindbetterinnen, welche im Anfange heftig schmerzen, sind oft leichter zu heilen, und nicht so gefährlich, als andere, welche auch beym Berühren wenig Schmerzen verursachen, und wobey der Puls weder sehr geschwind noch sehr unterdrückt ist.

Wenn

XXI.

Wenn Kindbetterinnen ohne apparente Ursache fiebern, und stark schwitzen; dabey sehr abgemattet, gleichgültig oder mürrisch sind, und im Gesichte eine bleydunkle Violetfarbe haben, so bekommen sie meistens um den siebenden oder eilften Tag oder noch später einen Ausschlag, von welchem sie selten geheilet werden.

XXII.

Kein Frieselausschlag ist bey Kindbetterinnen gefährlich, wenn er für sich besteht. Wenn er aber als der Begleiter einer andern Krankheit und Verderbniß im Körper erscheint, so ist er immer der Vorbothe des Todes.

XXIII.

Wenn eine Entbundene von anhaltendem Schmerz des Unterleibes geheilet worden, so muß sie Erkältigung und alles übrige vermeiden, was ihr den Zustand das zweytemal zuziehen könnte. Denn die erste Rezidive ist gefährlich, die zweyte fast immer tödtlich.

XXIV.

Die kalten Umschläge und Einspritzungen in Blutflüssen aus der Gebärmutter sind ein mächtiges Mittel dagegen; aber eben deswegen muß man nicht zu voreilig damit seyn und sie mit Mäßigung gebrauchen, weil sie

sonst Entzündungen uud andere Krankheiten hervorbringen, welche gefährlicher sind, als oft das Uebel gewesen seyn würde, wider welches sie vor der Zeit angewendet worden.

XXV.

Der Vortheil der erweichenden warmen Umschläge auf den Bauch der Kindbetterinnen ist bey weitem nicht so groß, als der Gebrauch derselben frequent ist. Aber Vernunft, Physik und Erfahrung stimmen überein, daß dergleichen Cataplasmen in vielen Kindbett- und überhaupt in Gall- und Fäulungsfiebern mit Nachtheil aufgelegt werden.

XXVI.

Bey Kreissenden und Entbundenen, wo wegen grosser Schwäche Zuckungen, oder Rückfälle in solche zu befürchten sind; wenn dergleichen Kranke nicht sinnenlos liegen, so ist es zur Verhütung der Fraisen ungemein gut, ihren Geist durch Fragen, und ihnen interessante Discourse zu beschäftigen und in Spannung zu halten.

XXVII.

Wenn Personen, welche wegen erlittenen Blutverlustes oder sonstiger Schwäche in Gefahr sind, in Zuckungen zu verfallen, ein Schlaf anwandelt, so muß man sehr vorsichtig um sie seyn, und ihnen denselben nicht leicht

ver-

vergönnen. Die Hoffnung, daß sie sich darunter erhohlen werden, ist betrügerisch; denn die Zuckung bricht in solchen Kranken leichter aus, wenn sie schlafen, als wenn sie wachen.

XXVIII.

Wenn Kindbetterinnen in den Schultern und am Oberarme heftige und ziehende Schmerzen bekommen, so, daß sie den Arm nicht bewegen können; so lege man ihnen ein Vesikans wie ein Bracellet vorne um den Vorderarm. Leiden sie solche Schmerzen im Knieegelenke, so lege man das Fliegenpflaster am Fuße oberhalb den Knöcheln um.

XXIX.

Unter den Feuchtigkeitsabsätzen bey Kindbetterinnen, die an äusserlichen Theilen sich ereignen, sind diejenigen am wenigsten gefährlich, welche in den Weichen und an der Gegend über den Schambeinen vorkommen. Alle die übrigen nehmen meistens ein schlimmes und tödtliches Ende.

XXX.

Anfrage und Vorschlag.

Wenn bey einer Kindbetterinn sich einmal im Unterleibe ein Milchstoff-Depot formirt hat, so ist bekanntlich der Tod nicht mehr abzuhalten. Es gibt Zeichen,

wodurch man sicher erkennen kann, daß dieser Depot geschehen sey. Auch besteht manchmal die Anhäufung von ausgetrettner Feuchtigkeit, ohne daß noch eine beträchtliche und nicht mehr heilbare Abartung irgendwo im Unterleibe vorgegangen. Sollt' es in einem solchen Falle nicht besser seyn, ein ungewisses Mittel zu versuchen, als den herannahenden physisch-gewissen Tod gelassen abzuwarten? Wie wenn man zu rechter Zeit mittels eines grössern krummen Troicarts die Mutterscheide, da wo sie sich um den Uterus legt, irgendwo durchbohrte, und so die Feuchtigkeit abzapfte? Daß sie auf solche Art herausbefördert werde, weiß ich aus Versuchen, welche ich an Leichen von Personen angestellt habe, die im Kindbettfieber gestorben sind. Hat sich der Depot zum Theil in eine häutige Substanz gestaltet, so bleibt diese vielleicht unschädlich im Bauche, ausser daß sie etwan Theile ungewöhnlich an einander klebt. Zu dem formirt sich diese Substanz erst in der Folge nach mehrern Stunden und zuweilen erst nach Tagen. Auf jeden Fall ist durch den Versuch nichts zu verliehren: vielleicht aber viel zu gewinnen. Bey Gelegenheit werde ich ihn also an Lebendigen machen.

Von der

Putreszenz

der beschwängerten Gebärmutter.

Affectus, unde primum maximeque imminet periculum, hic primus curari debebit; interim non primus modo, verum etiam ſolus.

GALEN.

Von der

Putreszenz

der beschwängerten Gebärmutter.

Erster Abschnitt.

Geschichtliche Darstellung dieser Krankheit, nebst Muthmassung über die Natur und die Ursachen derselben.

Die Krankheit, welche ich hier beschreibe, ist ohne Zweifel beynahe so alt wie die Gebrechen der Gesundheit überhaupt sind; dem ungeachtet ist sie, so viel ich weiß, noch von keinem Arzte beobachtet, noch weniger von jemand beschrieben worden; ich meine die Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter.

Nach dieser vorläufigen Aeusserung wird der Leser von selbst urtheilen, daß hier nicht von der gewöhnlichen Gangräne und Sphazelirung des Uterus nach star-

ker Entzündung, von vorgegangener schweren Geburt, u. s. w. die Rede sey, auch nicht von der sogenannten Mutterfäulniß, welche eigentlich in krebshaften und andern bösartigen Geschwüren dieses Eingeweides besteht; von allen diesen Zuständen ist die Krankheit, von welcher in gegenwärtigem Aufsatze gehandelt wird, so sehr unterschieden, daß ausserdem, daß sie zum Theil gleich gefährlich sind, zwischen ihnen fast keine Aehnlichkeit gedacht werden kann. Die so eben angeführten und allgemeinen bekannten Zustände der Gebärmutter können dieses Organon zu jeder Zeit und in jedem Alter befallen, dasselbe mag beschwängert oder unbeschwängert seyn; die hier vorkommende Krankheit hingegen affizirt nur den Uterus, wenn er beschwängert, und meistentheils dazumal, wenn er zur Zeit dem Ausschließungsgeschäfte der enthaltenen Frucht bereits sehr nahe ist. Ich weiß indessen auch einige Fälle, wo nach aller Wahrscheinlichkeit von eben dieser Putreszenz auch Abortus hervorgebracht wurden.

Wirklich hat man um so mehr Ursache, die hier gemeinte Putreszirung als eine dem schwangern Uterus überhaupt und Ausschließungsweise eigene Krankheit an-

anzusehen, da sie durch eine Verderbniß der Membrana dezidua, wo nicht immer erreget, wenigstens allezeit von derselben begleitet, und wenn sie auch ursprünglich vom Mutterhals und dem Muttermunde entstanden, durch diese Membrane auf die innere Fläche der Gebärmutter verbreitet zu werden scheint.

Es liegt wirklich in der Natur dieser Art Mutterfäulung, daß sich dieselbe hauptsächtlich am Muttermunde, und an der innern Fläche der Gebärmutter äussere. Sie unterscheidet sich dadurch wesentlich von der gemeinen Gangräne dieses Eingeweides, welche beyde Flächen ohne Unterschied ergreift. In der hier beschriebenen Putreszenz findet man meistentheils an der äussern Seite der Gebärmutter keine oder nur wenige oberflächliche bleyfarbe Stellen; doch haben die Eyerstöcke, die Muttertrompetten und die Ligamente nicht selten ein verdächtiges Aussehen, und sind zum Theil in ihrer Substanz verdorben. Zu Zeiten sind diese Theile nur von einer Seite mißfärbig; und manche Male findet sich gar nichts besonders krankhaftes daran. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Veränderungen an diesen Theilen nur als endliche Symptomen von der Putreszenz entstehen; und in vielen Fällen werden sie von der Gegen-

wart derjenigen Feuchtigkeit verursacht, welche sich im Unterleibe und im Systeme der Gebärmutter sammelt und einen so genannten Milchdepot formirt.

Auch an der innern Fläche der Gebärmutter geht öfters die Putreszirung nicht tief in die Substanz. Sie wird dann an vielen Stellen von der fäuligt-aufgelößten verdorbenen Dezidua gleichsam nur darüber verbreitet. Tiefer aber ergreift die Korruption die Lippen des Muttermundes. Meistentheils findet man auch nach vierzehn und mehreren Tagen nach der Entbindung an der Stelle, wo der Mutterkuchen angeheftet war, noch verdorbene Flokken von demselben, oder der hier dicker gewesenen abfallenden Haut, die sich so gar mit dem Scalpell nur schwer ablösen lassen. Nicht selten erstreckt sich die Putreszenz auch auf die Mutterscheide; zuweilen aber, besonders wenn der Kopf unter der Gebärung nicht lange gesteckt hat, bleibt sie gänzlich frey davon.

Ich habe diese Krankheit oft gesehen, habe oft wahrgenommen, wie sie den Tod unter verschiedenen Gestalten, manche Male sehr ungestümm, manche Male wie auf Schleichwegen daherführt; muß aber bekennen,

daß

daß ich sie lange Zeit verkannt habe. Um ihre bis auf diese Stunde allgemein unbekannte Natur ausfindig zu machen, war es auch nicht genug, dieselbe nach dem Tode im Kadaver zu bemerken; es war nothwendig, die daran verstorbenen Personen vorher täglich gesehen, und bis auf den lezten Augenblick ihres Lebens genau beobachtet zu haben, um endlich zu wissen, daß die Natur ihres tödtlichen Zustandes in einer Putreszirung der Gebärmutter bestanden habe, welche in dem Verzeichnis der unzählichen Gebrechen des menschlichen Körpers und insbesondere der Krankheiten des gebärenden Geschlechtes leider eine neue Stelle füllt.

So sah ich Schwangere und Neuentbundene an Convulsionen sterben; ich öffnete sie, und fand wider alle Erwartung und ohne vorgegangene Zeichen den Uterus auf die hier beschriebene Art putreszirt; andere, die bis auf den Augenblick der Entbindung ihren Geschäften nachgiengen, und eine an sich leichte natürliche Geburt hatten, fielen bald darnach in eine ungewöhnliche Schwäche, fieberten etwas ohne apparente Ursache, und in ein Paar Tagen waren sie todt; ich öffnete sie und fand wider alle Erwartung den Uterus in Putreszenz;

an-

andere starben am Kindbettfieber, ich öffnete sie und fand nebst einer mehr oder weniger beträchtlichen Entzündung der Gedärme, des Peritoneums, des Netzes u. s. w. und einem Milchstoff-Depot den Uterus auf die beschriebene Art in Fäulung, und wo dies der Fall ist, da ist das Kindbettfieber an sich unheilbar; wieder andere sah ich unvermuthet am Friesel sterben, wo in Hinsicht auf die Zufälle und das Fieber selbst alles Besserung versprach, ich öffnete die Kadavers, und fand den Uterus in Putreszierung, ohne daß in irgend einer dieser Krankheiten einige Symptomen je obgewaltet, oder noch zugegen gewesen wären, woraus man eine Entzündung oder eine Gangräne der Gebärmutter hätte vermuthen, oder befürchten können. So wird unzähliche Male eine Krankheit für die Ursache des Todes gehalten, die doch von der wahren Krankheit und Ursache des Todes eigentlich nur Effekt, nur Folge gewesen; so kurirt man erfolglos Symptomen, während die verkannte Ursache derselben bey den schönsten Aussichten und Versprechungen unangetastet und in fürchterlicher Ruhe das Lebensprincipium untergräbt.

Was ich hier über die Existenz und Wesenheit der Putreszirung der beschwängerten Gebärmutter erwähne,

ist

ist Wahrheit, keines Widerspruches empfänglich, denn sie ist aus der Natur erhoben. Manche, in der Einbildung, daß sie schon alle menschliche Leibesgebrechen mit sammt den Mitteln dagegen in ihrem engen Bücherschranke beysammen haben, und das alles, was nicht dort darinnen beschrieben, lauter Tand und Phantasie sey, werden sie bezweifeln, und das mögen sie! ich kann nichts anders zu ihrer Ueberzeugung, als sie auf genaue Beobachtung, und auf fleißige Eröffnung der Kadavers verweisen.

Mit dem folgenden verhält es sich anders; denn dies sind zum Theil nur Muthmassungen und Schlüsse und ich schliesse vielleicht falsch. Fürs erste aber sage ich, daß diese Krankheit in manchen Jahreswechseln frequenter vorkomme, als in andern. Die Herbst- und Winterwitterung, besonders wenn sie feuchtkalt ist, erreget sie insgemein; noch mehr aber scheinen gewisse in der Atmosphäre vorgehende uns unfühlbare uns unbekannte Veränderungen dazu Anlaß zu geben. Auch sind manche Personen derselben ganz besonders empfänglich. Ich habe sie meistens, aber doch bey weitem nicht ohne Ausname, in Weibern von einer schlappen, fettwässerigen

gen Leibesbeschaffenheit beobachtet. Personen, welche lang eine schlechte Nahrung genossen haben, ein gramvolles Leben führen, und überdieß wenige Bewegung in freyer Luft machen, werden vorzüglich zu derselben disponirt; indeß befällt doch die Putreszenz auch öfters Weiber, welche weder in dem einen noch dem andern Falle sich befinden.

In Betreff der Entstehungsart und der Natur dieses Zustandes der beschwängerten Gebärmutter, so herrscht darüber viele Dunkelheit. Ich meinestheils glaube, daß diese Krankheit eigentlich nicht entzündlicher Art sey, und wenn wirklich im Anfange etwas dergleichen obwaltet, so ist es so bösartig, in Hinsicht auf das Gewöhnliche der Symptomen so unbedeutend, so vorübergehend, und so ganz verschieden von der gemeinen Phlogosis, daß es meistentheils übersehen, und von der Schwangern selbst vernachlässiget wird. Wenn man aber auch etwas Entzündliches muthmaßet, so sind doch am öftesten die gemeinen antiphlogistischen Mittel unwirksam. Zu Zeiten mag eine mäßige Aderlasse nicht ohne Nutzen angestellt werden, in vielen Fällen wird man jedoch finden, daß man sein Zutrauen umsonst darauf ge-

setzt habe. Ich sah wenigstens augenscheinlichen Schaden damit anrichten. Gelinde und nicht lange gebrauchte eccoprotische Arzneyen verderben nichts; läßt man sie aber häufiger fortnehmen, so schwächen sie die Patienten, und die Putreszenz wird dadurch befördert. Die antiseptischen Mittel sind manche Male und unter bedingten Umständen zuträglich; ist indeß keine strenge Anzeige dazu verhanden, so schadet man damit, und der davon verursachte Nachtheil ist selten wieder gut zu machen. Ich habe alle diese Mittel verschiedene Male versucht, kann aber nach vielfältigem Mislingen eigentlich nichts zu ihrem Lobe sagen.

Diese gefährliche Krankheit ist in ihrem Verlaufe, in ihren Symptomen, und der Art tödtlich zu werden, so verschieden, daß sich gar nichts Bestimmtes von ihr angeben läßt. Ihre ganze Karakteristik besteht vielleicht darinne, nichts karakteristisches an sich zu haben. Wenn man sie neun und neunzig Male gesehen hat, so wird sie das hunderste Mal doch noch in einer neuen Gestalt erscheinen. Sie tödtet oft gählings, oft nach mehreren Tagen, und nachdem sie erst andere Zerstöhrungen in der Konstitution angerichtet hat. Nie aber habe ich sie über

zwanzig Tage anhalten gesehn. Nur wenige Kranke überleben damit den eilften Tag. Ereignet sie sich in feinfaserigen und sehr zärtlichen Subjekten, so verursacht sie Zuckungen, unter welchen der Tod auf der Stelle erfolgt.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Putreszenz der Gebärmutter oftmals schon eine Feuchtigkeitergießung in dem Unterleib verursachet, und andere tödtliche Fortschritte gemacht habe, ehe das eigentliche Gebärungsgeschäft noch recht angefangen hat. Der Geburtshelfer, den das Unglück trift, einer solchen tödtlich kranken, und doch kaum krank scheinenden Person in der Geburt beyzustehn, befindet sich in der That in einer äusserst mißlichen Lage. Die Gebärung geht meistens langsam und beschwerlich; es dauert lange, bis die Wehen sich vollkommen einstellen, sie sind sehr anomalisch, ermüdend, und überhaupt wenig ergiebig. Hat indessen das Kind eine gehörige gute Lage und vortheilhafte Proportion zu dem Becken, so wird insgemein die Geburt noch durch die Kräfte der Natur vollendet, und zwar oft innerhalb wenigen Stunden. Ist aber das Becken etwas enge, das Kind groß, oder nicht gut gelagert, so sieht sich der Geburtshelfer in die Nothwendigkeit versetzt, und

zu-

zuweilen, wenn er ein Liebhaber von künstlicher Entbindung ist, findet er sich recht sehr bereit, die Gebärung mit Instrumenten oder sonst auf eine künstliche Art zu vollenden. Er freut sich des guten Gelingens, und des günstigen Anscheins aller Umstände; bald aber ändert sich die Scene; es geht von Seite der Entbundenen alles unordentlich von statten, ein übler Zufall kömmt nach dem andern, und ehe man sich's versieht, ist sie eine Beute des Todes.

Nun ermangeln die gewöhnlichen Aerzte, die Angehörigen und die Nachbarn der Verstorbenen nicht, alle das Unglück dem Geburtshelfer Schuld zu geben. Einige sagen, er habe die arme Gebärende zu frühe angestrengt, und zu Tode gemartert; die Andern behaupten das Gegentheil, er habe sie vernachlässiget und zu lange hilflos liegen lassen; kurz, wie man sich immer bey einem solchen Falle verhält, so kann man einer unbilligen Kritik nicht entgehn, ausgenommen durch eine bestimmte Vorhersagung; und mit dieser werden sich Hebärzte in Zukunft verwahren können, da sie nun durch meine Gefahren und Beobachtungen mit einem tödtlichen Zustande der beschwängerten Gebärmutter bekannt gemacht sind,

 von

von welchem, wenigstens nach meinem Wissen, bis auf diese Stunde nirgends eine Erwähnung geschehen ist.

Manche Male entwickelt sich die hier beschriebene Krankheit erst nach der Entbindung. Es giebt nämlich Personen, bey welchen auch zuweilen nach einer gewöhnlichen leichten Gebärung der Uterus und die Mutterscheide ohne alle vorgegangene Zufälle und kennbare Ursachen in wenigen Stunden in eine so bösartige Putreszenz übergeht, daß die ausfliessende Jauche Metalle angreift, und die Finger und Nägel der untersuchenden Personen einige Zeit unabwaschbar braun färbt und korrodirt. Diese Fälle sind wirklich nicht gar selten, und ereignen sich oftmals in Weibern, welchen man eine viel gesundere Leibeskonstitution zugemuthet hätte.

Ungeachtet dieser lezten Bemerkung glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich diese Putreszirung der Gebärmutter einiger Massen mit dem Sphacelus der Skorbutischen, mit dem Brand von Dekubitus in bösartigen Fiebern, und überhaupt mit der Mortifikation organischer Theile durch giftige Miasmen oder innerliche allgemeine Korruptionen vergleiche. In diesen Fällen werden

die Theile ebenfalls aufgelöst und mortifizirt wegen eines bösartigen Etwas an und um dieselbe, oder in der Leibeskonstitution überhaupt, nicht aber zufolge einer eigentlichen und gemeinen Entzündung, und der Dauer und der Intensität derselben. Diese übrigens auf Thatsachen gegründete Meinung erhält auch noch dadurch den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, daß die Putreszenz der Gebärmutter schon vom ersten Anfange immer mit einer ganz ausserordentlichen Ablassung von Kräften begleitet wird, welche mit der Dauer der Krankheit, mit der Heftigkeit der übrigen Symptomen, und der Größe der putreszirten Stellen selbst gar nicht in Verhältniß zu stehn scheint.

Wer diese Krankheit nicht genau kennt, dabey aber ein ordentlicher rationeller Arzt ist, muß nothwendig bey der bizarren Zweydeutigkeit der Symptomen, mit welchen sie verläuft, und in Betreff der dawider anzuwendenden Mittel in eine nicht geringe Verlegenheit gerathen. Auch derjenige, welcher sie schon öfter beobachtet, und dem sie also nicht mehr so fremd ist, wird in der undankbaren Behandlung derselben immer schüchtern und

äusserst mistrauisch seyn, weil er die Größe der Gefahr kennt, und weil er weiß, wie wenig Arzneymittel gegen die Natur dieses Uebels vermögen. Nur der Symptomenarzt bleibt getrost und selbst genügt bey seinem Schlendrian, denn ihn kann nichts aus der Fassung bringen, so lange es gegen Fieber und Hitze Lanzetten, Salzmixturen gegen schmutzige Zunge, und wider Entkräftung Chinapulver und Vesikatorien gibt.

Obwohl ich mir schmeicheln darf, diese Krankheit ziemlich genau zu kennen, so zwar, daß ich schon mehrere Male ihre Gegenwart vom allerersten Ausbruche an kategorisch bestimmt, und das traurige Ende auf Tag und Stunde vorausgesagt habe, zur Zeit, wo andere geschickte Arzneykundige wegen der Unbedeutenheit, oder vielmehr wegen gänzlicher Abwesenheit bedenklicher Symptomen die Kindbetterinn kaum gerne für etwas schwer krank halten wollten; so kann ich dennoch keine so deutliche Kennzeichen davon angeben, daß der Leser dadurch in den Stand gesetzt würde, dieselbe an der Gebärenden oder der Kindbetterinn mit praktischer Sicherheit zu bestimmen. Im Gegentheil könnte er dadurch verleitet

wer-

werden, die Existenz dieses Zustandes irgendwo zu vermuthen, wo gar nichts davon gegenwärtig ist. In der That sind die rationellen Zeichen der Putreszirung des Uterus so zweydeutig, unbeständig, sind auch oft weniger gefahrvollen Krankheitszuständen zum Theil so gemein, daß man dieselben nicht wohl nach einer in Hinsicht auf praktische Kenntniß nothwendigen Ordnung und in passendem Zusammenhange beschreiben kann.

Ueberhaupt können alle Zufälle, die dem bösartigen und in Vermengung auch dem entzündlichen Fieber eigen sind, bey dieser Putreszenz sich einstellen. Es können aber auch die mehrsten dieser Zufälle abwesend seyn, und die Gebärmutter ist doch putreszirt. Ich habe Kranke daran sterben gesehn, mit fast immer schmerzlos und weich gewesenem Unterleib, mit natürlich schlagendem Pulse, reiner Zunge und heiterm Kopfe.

Das Fieber, welches die Putreszirung der Gebärmutter begleitet, ist insgemein von der anhaltend-nachlassenden Art. Es macht jedoch selten vollkommene Exacerbationen, oder neue Anfälle mit merklicher Kälte. Meistens bekommen die Kranken nur unordentlich, und vorzüglich

gegen Abend vermehrte Hitze, mit nicht erleichterndem Schweis, mehrerem Abfall von Kräften, und einem Absatze von rohem und unverkochten Urin. Sie haben mehrstentheils eine feuchte und fast nicht beladene Zunge, dursten aber dabey heiß und unaufhörlich. Wenn einmal die Fieberparoxismen mit heftiger Kälte anrücken, so ist insgemein der Tod schon in der Nähe und wenig kommen bis auf den dritten Anfall.

Die meisten dieser Kranken haben eine entkräftende Diarrhöe, ihre Stühle sind braungelb, schleimicht und sehr übelriechend. Oft sind viele weisse, zähe Flokken darinne enthalten, und dergleichen Stuhlgänge sind bey dieser Krankheit ganz besonders von übler Bedeutung. Es ist selten, daß die Kranken nicht ein grünschleimiges Erbrechen bekommen, mit einem Oehlsatzähnlichen Sedimente. Je mehr und je leichter sie brechen, desto übler ist es; diejenigen, welchen mit dem Erbrechen oder durch den Stuhl einer oder mehrere todte Spulwürmer abgehn, sind ohne alle Hoffnung verloren. Ich weiß nur ein Paar Fälle, wo der Leib auf Klistiere und verschiedene andere Abführungsmittel hartnäckig verstopft

blieb;

blieb; diese Krankheiten sind schon den dritten Tag tödtlich geworden.

Die Milchabsonderung ist bey den Mehresten gestöhrt; manche Male enthalten zwar die Brüste Milch, sie verliert sich aber nach und nach, und zuweilen auch sehr gähe. Indeß erinnere ich mich, daß die Brüste bis auf den letzten Augenblick des Lebens Milch gaben, so gar in den lezten Lebenszügen, hauptsächlich aber bald nach dem Absterben erst recht und mehr damit angefüllt wurden, als sie es vorher im Leben nie waren.

Mit den Lochien verhält es sich verschieden, nachdem vermuthlich die kranke Stelle im Uterus mehr oder minder grossen Umfanges ist. Sie gehen insgemein sparsam, selten aber verlieren sie sich vollkommen. Auch weichen sie nicht immer so sehr vom gesunden Zustande ab, als man bey einer so krankhaften Beschaffenheit der Gebärmutter allerdings vermuthen sollte.

Wenn die Gebärmutter putreszirt, so ist gemeiniglich der Unterleib, besonders über den Schambeinen und in den Weichengegenden schmerzhaft. Doch habe ich

auch einige Male diese Gegenden sogar unter starkem Druck, so wie beym Untersuchen den Mutterhals, fast nicht schmerzend gefunden. Der Uterus selbst fühlt sich dabey mehr oder minder ausgedehnt, und ist im lezten Falle ungewöhnlich weich und schlapp, im ersten aber über die Massen dick und härtlicht. Wird diese Krankheit nicht in sehr kurzer Zeit tödtlich, so erregt sie, zu so vielen tödtlichen Gehilfen, Schmerzen, Ausschwitzungen, Entzündungen, und andere höchst gefährliche Unordnungen im Unterleibe, welche weder vermieden noch geheilt werden können, so lange dem Hauptübel, der Putreszenz nicht wirksam begegnet wird, mit und wegen welcher sie unvermeidlich tödtlich werden.

Es ist aber schwer und öfters unmöglich, dieser mit Erfolg entgegen zu wirken. Der geschwängerte, so wie der vor kurzem entleerte Uterus ist so voluminös, ist in Hinsicht auf seine geringe leichte und lockere Verbindung mittels der Mutterscheide und der in diesem Anbetrachte unbedeutenden Bänder und einiger Gefäße und Nerven so wenig mit dem übrigen Eingeweid- und Lebenssysteme in Zusammenhange, ist gleichsam so ganz isolirt im Bauche, daß er fast ausser dem Wirkungskreise inner-

licher

licher Medikamente sich befindet. Der wesentlichste Theil in der Behandlung dieser, so wie der meisten übrigen Krankheiten der Gebärmutter, besteht also in äusserlichen Mitteln und Vorkehrungen, von welchen ich nach so manchen Versuchen einige wider die Putreszenz von vorzüglich gutem Effekte gefunden habe, wenn nämlich anders das Uebel in sich selbst noch heilbar ist. Da es indeß zu weitläufig seyn würde, hier insbesondere davon Erwähnung zu machen, so muß ich mich begnügen, die wichtige Krankheit, die Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter entdecket, der erste angezeigt und beschrieben zu haben. Im folgenden Abschnitte will ich nur noch einige Geschichten und Leichenöffnungen anführen, welche dasjenige, was in dieser Abhandlung davon erwähnt worden, bestättigen und zum Theil noch mehr erörtern werden.

Zweyter Abschnitt.

Krankheitsgeschichten und Leichenöffnungen die Putreszenz der beschwängerten Gebärmutter betreffend.

Erste Geschichte.

Maria Stürm — 19 Jahr alt, rothhaarig und von feiner Faser ward im November voriges Jahr von der

Gasse

Gasse als kranke Kreissende in der Frühe auf die Gebärzimmer gebracht. Sie hatte eben einen Anfall von Fraisen gehabt, und war nicht bey Sinnen; und weil die zwey Weibspersonen, welche mit ihr kamen, so bald sie die Sterbende auf die Zimmer gebracht hatten, sich wieder davon machten; so wußte man nicht, woher die Person kam, noch was es sonsten für eine Bewandniß mit ihr habe. Man brachte sie indeß zu Bette, und es zeigte sich, daß sie zur Geburt ging. Wie man sie aber auch noch so gelind mit dem Finger untersuchte, so verfiel sie aufs neue in Zuckungen. Beyläufig nach einer Stunde sprang das Wasser, und nicht lange darnach war das kaum achtmonatliche Kind zur Welt. Nach einigen Minuten folgte auch die Nachgeburt von selbst, die Gebärmutter zog sich zusammen, und überhaupt schien sich die Person wieder zu erholen, so daß man glaubte, von den Fraisen fast nichts mehr zu befürchten zu haben. Allein bald darauf bekam sie einen neuen heftigen Anfall, unter welchem sie starb.

Nachmittags kamen die zwey Weibspersonen, welche die Kranke den Morgen ins Gebärhaus geführt hatten, wieder, vermuthlich um allenfalls sich ihrer hinter-

terlassenen Kleidungsstücke habhaft zu machen. Bey dieser Gelegenheit erfuhr man, daß sie eine Bandmacherinn und dieser beyden Arbeit- und Zimmerkammerädin gewesen sey; daß sie sich immer recht wohl befunden, bis seit vor zwey Tagen, wo sie angefangen, über Kopfschmerzen und Eckel zu klagen; ihre Arbeit in der Fabrik habe sie aber doch fleißig dabey fort verrichtet. Den Abend zuvor sey sie in ihrer Wohnung auf den Abtritt gegangen, und wie sie zu ihnen ins Zimmer zurückgekommen sey, so habe sie sich geklagt, daß ihr der Wind vom Schlauch herauf so kalt in den Leib gegangen, daß sie gar glaubte, sie werde ums Kind kommen, so schmerzlich sey ihr mit einem Mal im ganzen Bauche. Sie hätten darüber nur ihren Spaß gehabt, und weil's ohnehin schon spät war, so hätten sie weiter kein Getös anfangen wollen; gleich in der Frühe aber seyn sie um eine Hebamme gegangen, die hätte gesagt, sie sollten die Kranke je eher je besser ins Gebährhaus führen. Weil sie aber sehr schwach gewesen sey, so hätten sie lieber einen Fiaker genommen; sie hätten sie kaum darinn gehabt, so wär sie in die Frais verfallen, und nicht wieder daraus gekommen.

Ich ließ die Leiche noch denselben Abend eröffnen. In der Stirnhöhle war nichts besonders, selbst nicht jene nach Konvulsionen gewöhnliche Angestroztheit der Gefäße. So zeigte sich auch in der Brust alles natürlich, ausgenommen, daß die Lungen von schäumendem Blut angelaufen waren, eine gemeine Folge fraishafter Bewegungen. In der Bauchhöhle war alles in gesundem Zustande; bey Untersuchung der Gebärmutter aber fand man die obere Lippe des Muttermundes oder eigentlich den Mutterhals vorne bis dahin, wo sich die Mutterscheide um denselben legt, durchaus putreszirt; in demselben Zustande war auch die vordere innere Fläche der Gebärmutter, die Putreszenz gieng aber hier wie es meistens gewöhnlich ist, fast nirgends über zwey, drey Linien tief in die Substanz. An der äussern Fläche dieses Organons war nicht eine Spur von Krankheit.

Um die putreszirten Stellen fand man nicht den mindesten Anschein von Entzündung; die Mutterscheide und alles umliegende war vollkommen gesund; so zeigt sich diese Fäulung insgemein, und ich bemerke dies besonders, um den Leser noch auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der eigentlichen Putreszirung, und der gemei-

nen

nen Gangräne und dem Sphacelus der Gebärmutter aufmerksam zu machen. Bey den letztern ist um die mortifizirten Stellen immer noch einige Spur von vorgegangener Inflammation, welche auch nach dem Tode das im Leben abgestorbene mit dem gesunden nuancirt, und wodurch Gangräne und Sphacelus gleichsam thätiger Weise erreget worden waren. Anders verhält es sich mit der hier gemeinten Putreszirung; bey dieser findet sich gemeiniglich, und so lange die Putreszenz noch keine zufällige Entzündung hervorgebracht hat, nichts von einer umgränzenden Inflammation. Es wird also hierdurch auffallend, daß diese Gattung von Sphacelus schon ursprünglich gleichsam auf eine leidende Art, blos passivisch, sich ereignen müsse.

Zweyte Geschichte.

Katharine Frohn 31 Jahr alt, schon mehrere Male Mutter, eine grosse starkgebaute Landdirne, übrigens von debauchirter, aufgelöster Leibeskonstitution kam hochschwanger in's Gebärhaus. Nach vier Tagen fieng sie an zur Geburt zu gehen; unter dieser Zeit klagte sie über nichts, aß ihre Portionen richtig, auch noch

mehr,

mehr, wenn sie etwas bekam, und verrichtete die wenige Beschäftigung, welche ihr zu Theil kam, ohne Beschwerde, und lieber als ihre Zimmergesellinnen.

Bey der Frühvisite meldete die auf den Schwangerzimmern zugetheilte Praktikantin, daß diese Schwangere achtmal in der Nacht ein Laxiren gehabt habe, und daß sie seit einigen Stunden zeitweis über Schmerzen in den Lenden klage. Sie habe sie touchirt, und es scheine ihr, sie schicke sich zur Geburt an. Die Kreissende kam darauf in das Gebärzimmer, und gegen Abend vier Uhr war sie von einem und um sieben von einem zweyten Knäbchen entbunden. Ein paar Stunden nachher gieng auch die Nachgeburt mit einigen sehr übelriechenden Blutklumpen und vielem aufgelößten Gewässer ab.

Die ersten dreißig Stunden klagte die Entbundene ausser über einige gelinde Nachwehen über nichts, und befand sich Fieberlos. Weil aber die Gebärmutter noch ungewöhnlich groß war, so wurden gelinde Reibungen mit flüchtiger Salbe auf den Bauch gemacht, und durchräucherte Tücher aufgeschlagen. In der zweyten

Nacht

Nacht fieng sie an stark, zu schwitzen mit Abname der Kräfte; sie fieberte und hatte heissen Durst. Den dritten Tag morgens zeigten sich hie und da an den Achseln und auf der Brust Petechien. In der folgenden Nacht bekam sie einen heftigen Durchfall. Der Unterleib schwoll sehr an, und wurde schmerzhaft; der Kindbettfluß hatte fast aufgehört. Den vierten Tag Abends starb sie.

Vier Stunden nach ihrem Tode waren schon am Halse, an den Oberarmen und Schenkeln grosse Handbreite Brandflekken. Den folgenden Tag in der Frühe ward die Oeffnung vorgenommen. Fast die ganze innre Fläche der Gebärmutter, der Mutterhals und das obere Ende der Mutterscheide waren putreszirt. Die Muttertrompetten und die Eyerstöcke zeigten sich mißfärbig, und der rechte Eyerstock war wassersüchtig angeschwollen und mürbe. Die Gedärme waren sehr aufgelaufen und hier und da nebst einem Theil des Omentums nur oberflächlich und leicht inflammirt.

Dritte Geschichte.

Juliane Stüber 29 Jahr alt, das zweytemal schwanger, und dem Ansehen nach gesunder Beschaffenheit. Sie war vierzehn Tage als Schwangere im Gebärhause, befand sich die erste Zeit wohl, bis ungefähr acht Tage vor ihrer Niederkunft, wo sie anfieng ohne einige merkbare Ursache zu fiebern, und über verlorne Eßlust und Bitterkeit im Munde zu klagen. Bey der Untersuchung sagte sie, sie sey schon ein paarmal in ihrer Schwangerschaft nicht wohl gewesen; sey ihr auch deshalb schon zweimal zur Ader gelassen worden. Um den Nabel klagte sie über einiges Reissen, das aber nur zeitweis kam, und immer wieder aufhörte, wenn sie zu Stuhle gewesen. Sie bekam eine gelind abführende Arzney, und statt der Fleischkost, vor welcher ihr eckelte, Obstspeise. Sie ward darauf besser, appetirte wieder Fleisch, trank etwas Wein mit Wasser, und blieb Fieberfrey bis zur Niederkunft, welche nach einigen Tagen erfolgte, und etwas langsam und mühsam aber doch natürlich war. Die Nachgeburt lößte sich zwar und folgte endlich auf den blossen Zug; der Uterus wollte sich indeß nicht recht zusammenziehn, und es gieng et-

was mehr als gewöhnlich Blut ab. Mit einem Mal verfiel die Entbundene in Fraisen, unter welchen sie verschied.

Bey der Sektion des Kadavers fand man den Muttermund, die innere Fläche des Mutterhalses, und einen grossen Theil der Gebärmutterhöhle äusserst aufgelöst und putreszirt. So zeigte sich auch das linke Ovarium nebst der Trompette. Herz und Gefässe enthielten hinlänglich Blut.

Vierte Geschichte.

Anna Preß 25 Jahr alt, das zweyte Mal, wie sie sagte, Mutter, befand sich in ihrer ganzen Schwangerschaft wohl und gebar natürlich und leicht. Nach der Geburt gieng die ersten Tage alles so ziemlich gut, ausser, daß die Brüste sich nicht genug anfüllten und schlapp blieben; die Kindbettreinigung aber floß. Die Entbundene hatte dabey Appetit, und gehörige Leibesöffnung; ihr Puls war aber immer geschwinder und weicher als gewöhnlich. Den sechsten oder siebenden Tag hatten die Lochien aufgehört; die Kranke schwitzte sehr und klagte über große Mattigkeit und Bitterkeit des Mundes. Da sie

seit 24 Stunden nicht auf der Leibschüssel war, so bekam sie ein Klistier und darauf ein zweytes Abführungsmittel aus Manna und Bittersalz, worauf sie einige Stühle absetzte ohne Erleichterung. In die Gebärmutter wurden Einspritzungen gemacht, und der Bauch trocken fomentirt. Den anderen Tag waren die Zufälle noch dieselben, mit dazugekommener Neigung zum Brechen, und einiger Spannung des Unterleibes; es wurden der Kranken 20 Gran Ipecacuanha gegeben, worauf sie zweymal viel grünen Schleim brach, ohne Erleichterung. Den 10. Tag die nämlichen Zufälle. Den 11. in der Nacht lief der Bauch sehr an, und war äusserst schmerzhaft; die Ader schlug geschwind und härtlicht, die Zunge war trocken und der Durst brennend heiß, und unlöschbar. Es wurde ein Aderlaß von 6 Unzen gemacht, ohne Erleichterung und mit augenscheinlichem Zusammensinken aller Kräfte. Den 12. Frühe waren die Zufälle um nichts gelinder. Gegen Mittag kam ein heftiger Fieberfrost, mit anhaltend brennender Hitze darauf. Die Kranke bekam ein Antimonialpulver, ohne Erleichterung. Den 13. und 14. ausser dem Fieberanfall dieselben Symptomen. Obwohl ich izt physisch und moralisch überzeugt war, daß der Kranken nicht

mehr

mehr zu helfen, so bekam sie doch Kampfer, nebst einer Mixtur mit Mindereruŝgeist versezt, und mit dem Klistieren, Fomentiren, und Einspritzen wurde fortgefahren. Den 16. in der Frühe hatte sie über den ganzen Leib einem Frieselausschlag, welcher morgens roth, auf den Abend aber schon crystallinisch war. In der Nacht brach sie viel grünen Schleim, und bekam einen Durchfall. Den 17. u. 18. hielt der Durchfall an, der Bauch fiel mehr zusammen, war nicht mehr schmerzhaft, und die Kranke redete die Todessprache: Sie befinde sich, dem Himmel sey Dank, recht leicht. Den 19. Frühe bekam sie noch einen starken Fieberfrost, und gegen Mittag verschied sie.

Bey Eröffnung des Unterleibes fand man viele ausgeschwitzte und zum Theil in sulzichte Membranen formirte Feuchtigkeit, und die Gedärme, Omentum und Darmfell hier und da leicht inflammirt. Am Uterus zeigte sich von aussen nur am Grunde, wo die Gedärme stark anlagen, eine bleydunkle Stelle. Als er aber aufgeschnitten war, fand sich, wie ich voraussagte, der Mutterhals und die innere Fläche der Gebärmutter so aufgelößt, und putreszirt, als hätte man die ganze

Höhle derselben mit einer schwarz grauen Schmiere ausgefüllt. Die Eyerstöcke und Trompetten waren bläulicht unterlaufen. Die Mutterscheide traf man vollkommen gesund, auch da, wo sie sich um den Mutterhals legt.

Die hier erzählte Geschichte und mehrere andere dergleichen Fälle lassen in mir keinen Zweifel übrig, daß das einst so berüchtigte Frieselfieber der Kindbetterinnen wenigstens sehr oft nichts anders als ein Symptom von dem Zustande gewesen sey, welchen ich hier beschrieben habe. Dasselbe kann wahrscheinlich auch von jenen Krankheiten der Wöchnerinnen behauptet werden, welche bey den neuern Autoren geradeweg und ohne genugsamen Unterschied immer unter der Benennung Puerperalfieber vorkommen, nicht als glaubte ich, es formire sich bey Kindbetterinnen kein Milchstoffdepot und kein Frieselausschlag ohne eigentliche Putreszenz der Gebärmutter; ich bin mir aus der Erfahrung des Gegentheils bewußt; aber eben die Erfahrung überzeugt mich auch, daß bey diesen Krankheiten Putreszirung des Uterus sehr oft zum Grunde liege, und daß überhaupt in allen Fällen, wo sich bey einer Neuentbundenen ein

Milch=

Milchstoffdepot in dem Unterleib zusammensetzt, die Gebärmutter, die Eyerstöcke, die Trompetten und Mutterscheide, einzeln oder im Zusammenhange, wo nicht putreszirt, doch wenigstens niemals in ganz reinem und gesunden Zustande vorgefunden werden.

Vielleicht hege ich über alle diese Dinge eine Meinung, ie bloß deßhalb, weil sie zum Theil neu, zum Theil nich im heutigen Geschmacke ist, nicht den Beyfall der mei n Geburtshelfer und Aerzte erhalten wird. Indeß habe ic Natur und Erfahrung auf meiner Seite, und dieses Bewußtey gilt mir mehr, als alle gelehrte und ungelehrte Opinionen pr und contra.

Nachtrag.

Die obige Abhandlung verfaßte ich bereits vor einem Jahre; ich hatte dazumal die Krankheit, welche darinne beschrieben ist, noch nicht so oft gesehn, wie dermalen, da ich den Aufsatz zum Druck befördere. Wirklich kam diesen Winter die Putreszenz der Gebärmutter ungemein frequent vor. Alle dagegen angezeigte innerliche und äusserliche Mittel, Injektionen, Fomen-

te, Purgir- und Brechmittel, der antiphlogistische, so wie der antiseptische Apparat in den verschiedensten Perioden der Krankheit dawider angewendet — alles war fruchtlos. Ich kannte dies Uebel, wußte den Sitz und die Natur desselben, und konnte nicht helfen. Ich ließ Berathschlagungen darüber anstellen; es blieb bey den gewöhnlichen Methoden, und die Kranke starbe; wie denn nach den bisher bekannten Kurarten ihnen wirklich nicht zu helfen gewesen war, und nicht zu helfen ist. Lange schon, doch itzt mehr, denn jemals, drngte sich der Gedanke in mir, diese an sich tödtliche Krankheit müsse in der Hauptsache ganz topisch behandelt werden. Aber wie? — Einspritzungen von allerley Gattung waren schon so oft und lange fruchtlos gemacht worden. Ich versuchte also den Uterus inwendig mit einem Liniment auszupinseln; nach vielen vorläufigen Experimenten hatte ich zwar das Liniment erprobt; es sondert innerhalb 24 bis 48 Stunden, das Gangränöse in der Mutterscheide ab, und doch ertragen es auch die gesunden und nicht vom Brand affizirte Theile der Mutterscheide und des Uterus. Allein mit dem Charpie-Pinsel ließ sich die Salbe nicht wohl in die Gebärmutter bringen. War ich auch mit Mühe damit durch den Muttermund gekom-

kommen, so ging doch hernach das Medikament nicht vom Pinsel ab, und es kam und blieb also nichts von demselben auf der kranken Stelle.

Dieser fehlgeschlagene Versuch, auf welchen ich vor der Hand alles Zutrauen setzte, zwang mich, auf ein anderes Benehmen zu denken. Es kam auf nichts geringeres an, als die Gebärmutter wie einen äusserlichen Theil zu verbinden; Bourdonets und Plumaceaux einzulegen. Dies verrichtete ich nun der Erste auf der Wiener praktischen Schule der Geburtshilfe in Gegenwart vieler angehenden Aerzte, Wundärzte und Hebammen mit unglaublicher Leichtigkeit und so gutem Erfolge, daß die zwey Kindbetterinnen, welche das Glück hatten, die ersten zu gleicher Zeit auf diese Art behandelt zu werden, einzig und allein dadurch erhalten wurden, obwohl sie, so wie die anderen, welche bereits an der Putreszenz alle gestorben waren, tödtlich krank danieder lagen, und ohne diese neue Kurart gleich jenen nothwendig hätten zu Grunde gehen müssen. Das Instrument zum Verband, welches man nicht unfüglich Porte-Plumaceaux oder Plumaceauxleiter nennen kann, und

die Art, wie man sich desselben bedient, sind am Ende dieses Theils beschrieben.

Die Absonderung des Gefaulten in der Mutterscheide, so wie im Uterus, und zum Theil des Mutterhalses selbst, geschah innerhalb sechs und dreyßig Stunden, in Flokken und ganzen breiten Stücken, wornach so gleich alle Zufälle nachließen, und die Kranken unter fortdauernder Suppuration zusehends genasen. Die andern Patienten dieser Gattung bekamen zur Zeit Wolverley, Mindererusgeist, Kampfer, China, Moschus auf alle Wege und Weise, und starben alle; diese bekamen von alle dem nichts, und genasen. Schon habe ich zwey andere Beyspiele eines eben so erwünschten Erfolgs dieser neuen Kurart; ich halte es aber für überflüssig, sie besonders anzuführen; das Nützliche der Methode muß sich in kurzem durch mehrere und allgemeine Erfahrung ohnedies erproben.

Es ist mir übrigens eine grosse Freude, nachdem ich die an sich tödtliche Krankheit beschrieben, im Nachtrage ein Mittel anzeigen zu können, welches dieselbe topisch heilt, wenn es anders angewandt wird, ehe sich

ein

ein wirklicher Depot im Unterleibe, oder sonst andere tödtliche Zufälle dazu geschlagen haben. Diese ereignen sich aber zuweilen, wo man's nicht vermuthet; sind zuverläßig manche Male schon unter der Gebärung mit gegenwärtig. Auch beobachtet man nicht selten so schreckliche und gähling zunehmende Putreszirungen der Gebärmutter und der Mutterscheide, daß die Entbundenen daran sterben, ehe man nur noch Zeit gehabt hat, die sonst wirksamsten Mittel gehörig dagegen anzuwenden. Solche Kranke bekommen oftmals an den Armen und Füssen mehrere dunkelrothe große Flekken, die insgemein fast Zirkel-oder Ovalrund sind, und vergehn und wieder kommen. Wo so etwas wahrgenommen wird, da kann man sich überzeugt halten, daß ein septischer Urstoff noch andere Eingeweide, die Gebärmutter auch von der Seite der Bauchhöhle, und überhaupt das ganze Leibessystem in einen putreszirenden Zustand gesetzt habe; in dergleichen Fällen brauchte es aber einer magischen oder übernatürlichen Kraft, wenigstens scheint hier die Heilung im Laufe der Natur ausser den Grenzen der Möglichkeit zu seyn. Solche gefährliche Krankheiten kommen nicht, wie Einige zu glauben scheinen, nur in Spitälern vor; ich habe sie meistens und ursprüng-

lich

lich an Personen gesehn, welche schon krank daran und kreissend aus der Stadt und den Vorstädten ins Gebärhaus überbracht wurden. Sie sucht auch Bemittelte und Reiche heim; daß übrigens Armuth, unreine feuchte Wohnung, Schmutzigkeit des Körpers, Gram und schlechte Nahrung, wie ich schon oben erinnert habe, vorzüglich dafür empfänglich machen, daran ist kein Zweifel.

Chy-

Chymische Analyse

der

Feuchtigkeit,

welche

aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber gestorbenen Kranken genommen wurde.

Chymische Analyse der Feuchtigkeit, welche aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber gestorbenen Kranken genommen wurde.

Ueber die Natur und die Bestandtheile derjenigen Materie, welche in den Fiebern der Kindbetterinnen meistentheils in der Höhle des Unterleibes sich anhäuft, sind bekanntlich die Meinungen sehr verschieden. Viele Praktiker halten noch heut zu Tage diese Absetzungen für Milch-Depots; andere behaupten, sie seyn blosses Serum und gerinnbare Lymphe. Ich meines Theils habe mich niemals überreden können, daß eigentlich die ergossene Feuchtigkeit milchichter Natur sey; doch glaube ich auch nicht, daß diejenigen ganz recht haben, welche darinne gar nichts eigenes und besonderes anerkennen wollen. Wenigstens hat es viel Wahrscheinlich-

keit.

keit, daß in derselben etwas von zurückgetrettener Milch mit enthalten seyn könne.

So viel ist auf jeden Fall gewiß, daß die Feuchtigkeit, welche bey Kindbetterinnen ausschwitzt, mehr säuerlicht und käsigt rieche und schmecke, als jene, welche man zuweilen in dem Unterleib anderer an einer gemeinen Gedärmentzündung gestorbenen Personen findet. Nebst diesem trift man dieselbe bey Wöchnerinnen ohne Vergleich in größerer Menge an, und die Beträchtlichkeit der Deposition steht bey diesen sehr oft mit dem Entzündungszustande der Theile in gar keinem Verhältnisse.

Ich wenigstens betrachte diese Materie als Milchstoff. Die Benennung zeigt schon an, daß ich dieselbe nicht so ganz für eine aus den Brüsten zurückgetrettene Milch nehme, — und zurückgetretten müßte sie doch seyn, weil Milch erst in den Brüsten bereitet und abgesondert wird, — doch bekenne ich gerne, daß ich sie unter gewissen Bedingnissen als eine Schwangern und Kindbetterinnen eigene Feuchtigkeit ansehe, sowohl in Betreff der Menge als in Hinsicht auf ein gewisses Etwas in ihrem

innern

innern Gehalte, wonach Serum und Lymphe bey einer Schwangern und Kindbetterinn nicht ganz das nämliche sind, was sie seyn würden, wenn dieselbe Person nicht schwanger, nicht Kindbetterinn wäre. Da in der Natur nichts per Saltum geschieht, so ist wenigstens nicht zu vermuthen, daß die Vorkehrung und der ganze Apparat, deren die Natur sich zur Zubereitung und Absonderung der Milch bedient, blos darinne bestehn, daß sie jene Feuchtigkeiten glatterdings und ohne vorherige Zurichtung in die Brüste absetze, und in denselben ohne weiters daraus Milch bereite. Sonder Zweifel gehn in diesen Feuchtigkeiten vorläufig Veränderungen vor, welche sie gleichsam zur künftigen Metamorphosirung in Milch qualifiziren, und in so ferne, glaube ich, kann ihnen der Name Milchstoff nicht streitig gemacht werden.

So nothwendig vielleicht diese Vorbereitung des Serums und der Lymphe ist, um zur Milch gestaltet zu werden, so schädlich kann diese in ihnen vorgehende Veränderung unter verschiedenen Umständen für die Konstitution überhaupt ausschlagen; es scheint nämlich, daß dadurch in jenen Feuchtigkeiten eine Geneigtheit zur Ausschwitzung und Anhäufung, und vielleicht noch mehrere

andere zufällig nachtheilige Modifikationen hervorgebracht werden.

Durch die Betrachtung, welche ich schon öfter über die tödtliche Entkräftung gemacht habe, in welche dergleichen bedaurungswürdige Kranke unter solchen Depositionen, wenn gleich des abgelegten Stoffes zuweilen sehr wenig ist, dahinsinken, bin ich schon lange auf die Gedanken gebracht worden, daß mit dem Serum und der Lymphe auch Nerven- und Lebenflüssiges (wenn doch so etwas von welch immer einer Natur in uns existiren soll) abgesetzt werden müsse. Ist vielleicht die Lymphe als Milchstoff in Schwangern und Kindbetterinnen mit mehr Lebensprinzip geschwängert? Die heilsame und erquickende Kraft der aus den Brüsten gesogenen oder auch nur Eiterwarm getrunkenen Milch, und der Umstand, daß Mutter- und Ammenmilch einen ausgezeichneten Einfluß auf das Temperament und die Sitten der Säuglinge haben, scheinen diese Vermuthung zur Gewißheit zu erheben.

Um indeß nicht länger aus blosser Analogie und nach dem äusserlichen von dieser fatalen Depotflüssigkeit

zu

zu urtheilen, glaubte ich, dieselbe vor allem einer chymischen Zerlegung unterwerfen zu müssen. Ich hob also den Absatzstoff unvermischt und ganz rein aus dem Unterleibe einer den fünften Tag am Kindbettfieber gestorbenen Person, zehn Stunden nach ihrem Tode, und überschickte denselben in versiegelten Bouteillen unserm vortreflichen Lehrer der Chymie Hrn. Franz von Jacquin, mit der Bitte, ihn zu untersuchen, und mir das Resultat der darüber angestellten Experimente gefällig mitzutheilen.

Wie bereit derselbe meinem Verlangen willfahren habe, und mit welcher Präzision und Geschicklichkeit die Depotsubstanz zerlegt worden, zeigt sich aus dem Schreiben, mit welchem Er mich beehret hat, und das ich hier nach gegebener Erlaubniß wörtlich einrücke, in der gegründeten Zuversicht, deßhalb den Beyfall aller Aerzte zu erhalten, welche Heilungskunst nach Versuchen und Grundsätzen der Physik, und nicht nach einem Schwall von Wörtern ohne Bedeutung treiben.

H. P.

„In Betreff der den 2ten November dieses Jahrs mir gütigst zur chymischen Untersuchung überschickten Flüssigkeit, welche aus dem Unterleibe einer am Kindbettfieber verstorbenen Frau einige Stunden nach dem Tode ausgenommen worden ist, habe ich nunmehr die Ehre, E. W. folgende Bemerkungen mitzutheilen.

Die erhaltene Materie betrug beyläufig drey Seitel Wiener Maaß, und bestand aus einer dünnen Flüssigkeit, in welcher viele Stücke einer weissen undurchsichtigen fettähnlichen Membrane schwammen. Diese zwey mechanischen Bestandtheile trennte ich zuerst vermittelst des Durchseihens durch feine Leinwand voneinander, um solche abgesondert betrachten zu können.

Die Flüssigkeit war wenig trübe, hatte eine gelblichte Farbe, und glich dem äusserlichen Ansehen nach frischem Blutwasser. Sie hatte einen eckelhaften etwas säuerlichen Geruch, fast wie sauerwerdendes Käswasser und einen gesalzenen Geschmack.

Für

Für sich allein erhitzt und bis zum Sieden gebracht gerann diese Flüssigkeit größtentheils zu sehr festen elastischen Klümpchen. In siedendes Wasser gegossen, verband sie sich aber damit zu einer milchichten, trüben Flüssigkeit, welche durch zugesetzte Salpetersäure nicht gerann. Mit kalten Wasser ließ sie sich in allen möglichen Verhältnissen und ohne Veränderung vermischen.

Auf die Tournesoltinktur hatte diese Flüssigkeit gar keine Wirkung; der verdünnte Veilchensyrup wurde aber davon grün gefärbt.

Mit Alcohol gemischt, gerann die Flüssigkeit alsogleich; noch stärker und vollkommener aber durch verdünnte Salpetersäure. Sowohl die concentrirte als verdünnte Salzsäure, wie auch die verdünnte Schwefelsäure brachten nur eine Trübung und erst durch Hülfe der Zeit und der Wärme eine vollkommene Gerinnung hervor. Das gemeine Vitriolöl vermischte sich anfangs gar nicht damit, sondern blieb auf dem Boden als eine besondere Schichte liegen; nach und nach aber gieng die Verbindung vor sich, und die Mischung gerann vollkommen zu einer weis-

sen undurchsichtige Sulze. Mit destillirtem Essig veränderte sich die Flüssigkeit fast nichts, und wurde nur wenig getrübt.

Die milden Feuerbeständigen Laugensalze und der caustische Ammoniak schienen die Flüssigkeit anfangs eher zu verdünnen als gerinnend zu machen; das Gemische wurde in jedem Falle klar und setzte nach 24. Stunden eine helldurchsichtige zähe Gallerte ab.

Durch Eintröpfeln eines zerflossenen salpetersauren Kalkes erfolgte ein geringer weisser Niederschlag; eben so auch durch salpetersaures Bley, welche Versuche auf das Daseyn eines freyen Laugensalzes zu deuten scheinen.

Eine warm bereitete, salpetersaure Quecksilberauflösung brachte eine vollkommene Gerinnung in eine rosenfärbige Sulze hervor, welches Phosphorsäure anzeigt.

Für sich allein aus einer gläsernen Retorte bey allmählig verstärktem Feuer destillirt, gab diese Flüssigkeit zuerst ein unschmackhaftes, eckelhaft riechendes Wasser, dann einen flüchtig alkalischen Geist, etwas milden Am-

mo-

moniak in trockner Gestalt, und ein wenig brandiges Oel. Als Rückstand blieb sehr wenig Kohle, die nur sehr schwer einzuäschern war, und sehr wenig Asche zurückließ, die nach dem Geschmack fast blos aus Kochsalz bestand.

Sich selbst überlassen veränderte sich die Flüssigkeit im chymischen Laboratorium, in einem offenen Gefäße aufbewahrt, bey einer Temperatur von beyläufig + 8 Graden Reaumür, erst nach acht Tagen, wo sie anfieng sich zu trüben, und eine Materie abzusetzen, die der sogleich zu beschreibenden Substanz gleich kam, und gegen den 14ten bis 15ten Tag begann sie erst faul zu riechen.

Die von dieser Flüssigkeit gleich anfangs durchs Filtriren abgesonderte Membrane trocknete an der Luft zu einer hornähnlichen Substanz ein, welche aber den achten Tag schon in Fäulniß überging. In lauem Wasser ließ sie sich mit Hülfe des Reibens in einem porcellänenen Mörser vollkommen auflösen, und diese Auflösung bildete, mit gleichen Theilen milder Pottaschenlauge gemischt, in wenigen Minuten eine durchsichtige, zähe Galler-

te. In caustischer Pottaschenlauge und in concentrirter Salzsäure löste sie sich mit Hülfe der Digestion ebenfalls auf, und bildete braune Auflösungen damit.

Für sich allein, aus einer gläsernen Retorte bey allmählig verstärktem Feuer destillirt, gab diese Membrane die nämlichen Producte, wie die Flüssigkeit, nur weniger Wasser, mehr Oel und mehr Kohle im Rückstand. Diese Kohle verbrannte auch sehr langsam zu einer fast bloß kochsalzigen Masse.

Aus diesen Versuchen erhellet nun nach den bisher erlangten Kenntnissen thierischer Säfte, daß diese Flüssigkeit weder mit der Milch, noch mit was immer für einem Bestandtheile derselben verglichen werden kann, sondern wahre Lymphe ist, welche dem Blutwasser in ihren chymischen Eigenschaften am nächsten kömmt. Sind ferner die vom Hrn. G r a s m a y e r angegebenen Entdeckungszeichen des Eyters ohne Ausnahme richtig, welches ich durch eigene Versuche zu bestättigen, noch keine Gelegenheit gehabt habe, so war diese Lymphe hier mit Eyter vermischt, wie dieses immer der Fall seyn soll, wenn die Entzündung einen gewissen Grad erreicht hat.

Was

Was endlich die wenigen Versuche mit der Membrane betrifft, so scheinen sie zum Theil die Meinung derjenigen zu bestättigen, welche diese Entzündungshaut, wie auch die Speckhaut des Blutes mit dem faserichten Theile desselben für gleichartig halten; nur wäre sie in diesem Falle auch mit Eyter vermischt gewesen. Ich habe die Ehre u. s. w.

Im botanischen Garten

Den 1ten December 1792.

Herr Hermbstädt hat die Absatzmaterie in Kindbettfiebern ebenfalls untersucht, und aus derselben wirklichen Milchzucker erhalten. Herr von Jacquin entdeckte nichts dergleichen darinne; ist vielleicht unter gewissen Umständen Milchzucker darinn enthalten, wenn z. B. während der Krankheit die Milch sich in den Brüsten verlor, und ist keiner darin enthalten, wenn nie Milch in den Brüsten befindlich war, oder aus denselben nicht zufällig zurücktratt? — Zwar mag dieser Umstand in Hinsicht auf die Kuranstalten dermalen nicht sehr wesentlich seyn, da man ohnehin schon bey der Behandlung der Kranken die Milch in die Brüste zu lokken, oder in denselben zu erhalten sucht; mit alle dem aber scheint er

doch immer die Aufmerksamkeit der Naturforscher zu verdienen. Ich kann wirklich dermalen nicht mehr bestimmen, ob bey der Person, aus welcher die untersuchte Depotmaterie genommen worden, Milch in den Brüsten gewesen, oder ob sie wahrscheinlich daraus zurückgetretten sey oder nicht; so viel aber kann ich mit Zuverlässigkeit sagen, daß in diesem Kadaver nirgends eine Spur von beträchtlicher Entzündung, vielweniger irgendwo eine eyternde Stelle wahrgenommen worden. Da dessen ungeachtet in der Flüssigkeit wenigstens nach den Grasmayerschen Criterien sich etwas Eyter entdeckt hat, so scheint dies der Meinung derjenigen ein neues Gewicht zu geben, welche mit dem grossen Beobachter Haen behaupten, daß auch ohne eine Eyterplage Eyter im Körper erzeugt werden könne.

Jährliche
Uebersicht
der
Vorfallenheiten
an der Wiener praktischen Schule
der
Geburtshilfe
vom September 1791 bis September 1792; nebst
Beschreibung eines Instruments zur Verbindung
der
Gebärmutter.

Inſtrumenta non grandiſſima, ſed aptiſſima opus perficiunt.

BACO de VERULAM.

Jährliche

Uebersicht

der Vorfallenheiten an der Wiener praktischen Schule der Geburtshilfe,

vom September 1791 bis September 1792 nebst Beschreibung eines Instruments zur Verbindung der

Gebärmutter.

In zwölf Monaten vom September 1791 bis dahin 1792, zählte man am hiesigen allgemeinen Gebärhause auf Seite der unentgeltlich aufgenommenen Schwangern und Kindbetterinnen tausend und fünfzehn Geburten. Unter diesen waren zwölf Zwillings-, achtzehn Gesichts-, vierzehn Steis- und neun Fußgeburten. Bey acht Geburten mußte wegen übler Lage des Kindes die Wendung gemacht werden. Von den dadurch entlösten Kindern waren fünf am Leben, eines war schon faul, und zwey

starben wahrscheinlich unter der Operation. Die Mütter blieben alle wohl. Sieben Entbindungen wurden mittels der Zange vollendet, von den Kindern kamen fünf lebendig zur Welt, und zwey todt. Von den Entbundenen starb eine an Gebärmutterbrand durch die Beschwerniß der Geburt verursacht. In dreyen Fällen mußte ich mich zur Zerstückung des Kindes entschliessen; die Mütter wurden gerettet. Eine davon konnte nach der Entbindung den Urin nicht mehr halten; man ließ sie deshalb über sechs Wochen im Gebärhause, und versuchte Verschiedenes ohne Erfolg. Man entdeckte nirgends um die Blase etwas von einer widernatürlichen Oeffnung, doch schiens auch nicht, als sipperte der Harn aus dem natürlichen Wege. Da die Patientin nicht mehr bleiben wollte, und sich übrigens wohl befand, so war man gezwungen, sie mit ihrem Ungemache zu entlassen. Nach beyläufig sechs oder sieben Monaten kam sie wegen eines noch nicht vergangenen Milchknotens an der linken Brust zu mir in die Wohnung. Bey dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß sie die Urinbeschwerde noch vier Monate gehabt habe, und deßwegen in keinem Dienste hätte aushalten können. Darauf sey sie zu einer Frau zu Bette gegangen, der sie denn nothwen-

dig ihren Zustand nicht hätte verbergen können; die habe ihr gesagt, sie hätte schon mehrere solche Jungfern gehabt, welche ihr Bettgewand angenässet hätten, sie würde ihr schon etwas dawider geben. Den andern Tag und so vierzehn Tage nach einander hätte sie ihr alle Morgen einen Löffel voll gräulich eckelhaftes Pulver mit Wasser angemacht, recht mit Gewalt eingegossen; von der Zeit an könne sie den Urin halten, wie ehe und vorhin; sey auch schon wieder über zwey Monate im Dienste, und gehe es ihr überhaupt recht gut. Ich konnte nicht erfahren, was es für ein Mittel war.

In der folgenden Tabelle findet der Leser das Verzeichniß der Geburten und der Mortalität von Monat zu Monat.

Monat.	Geboren		Unzeit und zeitige todtgeborne		Kinder gestorben unter 3 Wochen.		Kindbetterinnen gestorben.
	Knab.	Mä	Knab	Mädch	Knab.	Mädch	
1791 Hälfte Sept.	18	19	1	2	—	—	1
Oktobr.	36	35	3	6	3	3	1
Novemb.	49	42	5	3	4	1	1
Dezemb.	40	38	1	4	1	1	—
1792							
Jäner.	43	49	5	2	2	1	2
Febr.	41	35	2	2	3	3	1
März.	37	56	2	2	1	2	—
April.	43	40	1	2	2	2	—
May.	30	41	1	—	1	2	1
Juny.	39	28	2	2	—	1	2
July.	40	28	1	4	2	3	—
August.	42	35	—	5	1	—	—
bis 15. Sept.	28	23	2	—	1	2	1
Summa.	486	469	26	34	21	21	10

Von den Zehn todten Gebärenden und Kindbetterinnen sind vier an Zuckungen gestorben. Die Geschichte von der einen ist vorne im zweyten Abschnitt der Abhandlung von der Putreszenz der geschwängerten Gebärmutter erzählt worden. Drey starben unter der Geburt an Konvulsionen; sie hatten die Brustwassersucht. Die Vierte verschied unter einem einzigen und leichten Anfall von Fraisen gleich nach gebornem Kinde an einer gänzlichen Atonie der Gebärmutter. Die Geburt war eher langwierig als kurz, und gieng nicht ohne Anstrengung von statten, dessen ungeachtet fand man den Uterus nicht contrahirt, sondern zusammengefallen, wie eine gäh entleerte paralytische Urinblase. Drey starben an der Putreszirung der Gebärmutter; zwey davon hatten die Krankheit mit Frieselausschlag. Von der Ursache des Todes bey der Neunten ist gleich hier oben Meldung geschehn; und bey der Zehnten formirte sich nach einer muthwillig zugezogenen Rezidive ein Milchstoff-Depot in der Substanz der Lunge, an dem sie den dreyzehnten Tag verschied.

Die Puerperalfieber waren vom Ende Jäner, die Monate Februar, März und April hindurch nicht unfrequent; doch kamen sie nicht so oft, als das vergan-

gene Jahr, vor. Die Kranken wurden alle mit dem im zweyten Theile angezeigten Antimonialmittel geheilet, bis auf die lezt genannte nicht, und die drey mit Putreszenz der Gebärmutter, wo das Fieber ein Symptom dieser schon vorhandenen tödlichen Zerstörung, und also seiner Natur nach unheilbar gewesen war. Auch haben diese, da ich die Unmöglichkeit sie zu retten deutlich einsah, und daher auch vom ersten Anfange der Krankheit ihren baldigen Tod vorhersagte, das Präparat gar nicht bekommen.

Es waren dieses Jahr zwey und fünfzig angehende Geburtshelfer, und ein und vierzig Hebammen an der Schule, nebst mehreren andern, welche sie täglich in der Unterrichtsstunde frequentirten.

Da ich schon von mehreren Freunden ersucht worden bin, ihnen über einige an der hiesigen praktischen Entbindungsschule gebräuchliche Instrumente Auskunft zu geben, indem sie so verschieden darüber berichtet würden; so benutze ich hier die Gelegenheit, das Nöthige davon in Kurzem zu erwähnen. Die Kopfzange, deren ich mich bediene, ist fast wie die Leakesche, nur kleiner und das dritte Blatt abgeschlagen. Auch liegt oder hängt bey der

Mei-

Meinigen das obere Blatt gleichsam nur auf dem untern, und ist nicht wie dieses oben am Handgriffe eingekerbt. Die Excerebrationspinzette ist zehn Zoll lang. Vom Schlusse bis zum Ende der unten ringförmig gebogenen Handgriffe sind siebenthalb, und bis zur Extremität der Zahngriffe dritthalb Zoll. Diese Griffe gehn beynahe olivenförmig aus, und sind übrigens fast gebildet, wie der vordere Theil an einer gemeinen silbernen Zuckerpinzette; nämlich jedes Ende ist von aussen etwas convex, und von innen ausgehöhlt. In der einen dieser Aushöhlung sind vier, in der andern drey pyramidenförmige kleine Zähne eingeschraubt, welche so neben und in einander passen, daß sie vollkommen gedeckt sind, wenn das Instrument geschlossen, aber genugsam hervorstehn, wenn es geöffnet ist. In Betreff der Mutterspritze, so ist sie von dergleichen gewöhnlichen in der That für den Geburtshelfer und die Patientin äusserst plumpen und ungemächlichen Maschinen darinn verschieden, daß sie nicht unnöthig groß ist, und das Rohr daran nicht auf die Spritze wie gewöhnlich eingeschraubt, sondern so construirt ist, daß die Pippe, welche der Leib der Spritze vorne haben muß, darauf gesteckt wird, wie eine gemeine Klistierspritze auf das beinerne Röhrchen, welches

vorher in den After gebracht worden. Auf diese Art ist es nicht nöthig, bey jeder Füllung der Spritze die Röhre aus der Mutterscheide zu ziehen, sondern sie bleibt darinn liegen, man mag bey jedem Einspritzen so viele Injektionen machen, wie man will. Diejenigen, welche sich nicht begnügen, anstatt, wenn es erforderlich, in die Gebärmutter selbst, blos in die Mutterscheide einzuspritzen, werden den Vortheil dieser an sich unbedeutend scheinenden Verbesserung am richtigsten zu schätzen wissen; wenigstens hat sie gewiß mehr praktischen Nutzen, als die Erfindung manchen Werkzeuges, an welchem man im Grunde nichts bewundern kann, als die Geduld und Geschicklichkeit des Instrumentenmachers.

Seit einiger Zeit habe ich angefangen, die kranke Gebärmutter wie einen äusserlichen Theil zu verbinden. Gereiniget werden ihre Geschwüre durch verschiedene Injektionen, und Auspinseln mittels eines Charpiepinsels. Allein Plumaceaux und Bourdonets einzulegen, dazu war es nöthig, eine besondere Maschine zu erfinden. Diese besteht nun aus einer gebogenen Röhre, fast wie das Rohr an einer Mutterspritze, nur etwas länger. Durch diese Röhre laufen ein, zwey oder drey ellenlange seidene

Schnür-

Schnürchen. Oben ist die Röhre mit einem Deckel versehen, an dessen innerer Seite die Schnüre mit einem Ende auf einem Ringchen eingehängt sind. In der Mitte des Deckels ist eine runde Oeffnung angebracht, in welche die Pippe einer Mutterspritze paßt. Durch diese Oeffnung wird vors erste beym Verbinden durch die eingelegte Röhre in den Uterus eingespritzt. An dem andern Ende der Schnürchen werden an jedes ein Plumaceau angebracht. Um diese innerlich an dem Uterus aufzulegen, braucht man nur mit der einen Hand die Röhre zurückzuhalten, und mit der andern das an dem Deckel derselben indeß befestigt gewesene Ende der vorher mit Oel oder Fette bestrichenen Schnur, so weit sie geht, an sich zu ziehn, so gleitet das Plumaceau in die Höhle des Uterus. Auf dieselbe Weise werden auch die andern Plumaceaux eingezogen. Dann führt man das Rohr behutsam über die Schnüre heraus, und klebt diese mit einem Heftpflaster bis zum nächsten Verbande an den Unterleib der Patientin. Es versteht sich von selbst, daß die Charpiebäuschgen nach der Weite des Gebärmuttermundes und der Gebärmutter selbst gemacht werden müssen, und daß sie bey einem kürzlich entbundenen Uterus grösser, und insgemein kleiner bey einer unbeschwängerten

ten Gebärmutter seyn. In dieser Hinsicht ist es auch rathsam, zwey Plumaceauxträger oder Röhren zu besitzen, eine grössere, dickere, und eine andere, welche etwas dünner seyn kann; diese letztere wird am besten aus Silber verfertiget.

Ich will nichts von dem ausgebreiteten Nutzen dieser Erfindung erwähnen; aber es ist von selbst auffallend, daß viele Krankheiten des weiblichen Gebärorgans, bösartige Verhärtungen, Auswüchse, Geschwüre, Blutstürzungen nach der Geburt, chronische Blutflüsse, u. s. w., welche bisher unheilbar gewesen, auf diese Art zum Theil einer wirklichen Heilung, und auf jeden Fall einer wesentlichen Milderung empfänglich werden. Das Gebieth der Wundarzney ist dadurch um Vieles erweitert, und insbesondere die Geburtshilfe noch genauer an diese Mutter der Heilungskunst gekettet worden.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boer, Lucas Johann, 1751-1835

Abhandlungen und Versuche geburtshilflichen Inhalts zur Begründung einer naturgemäßen Entbindungsmethode und Behandlung der Schwangern, der Wö chnerinnen und neugebohrnen Kinder ; nach den an der öffentlichen Entbindungsschule am Wiener allgemeinen Gebährhause gemachten Erfahrungen
Bd.: [Erster Band], Dritter Theil

Wien 1793

A.obst. 3-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248043-5
VD18 90955927